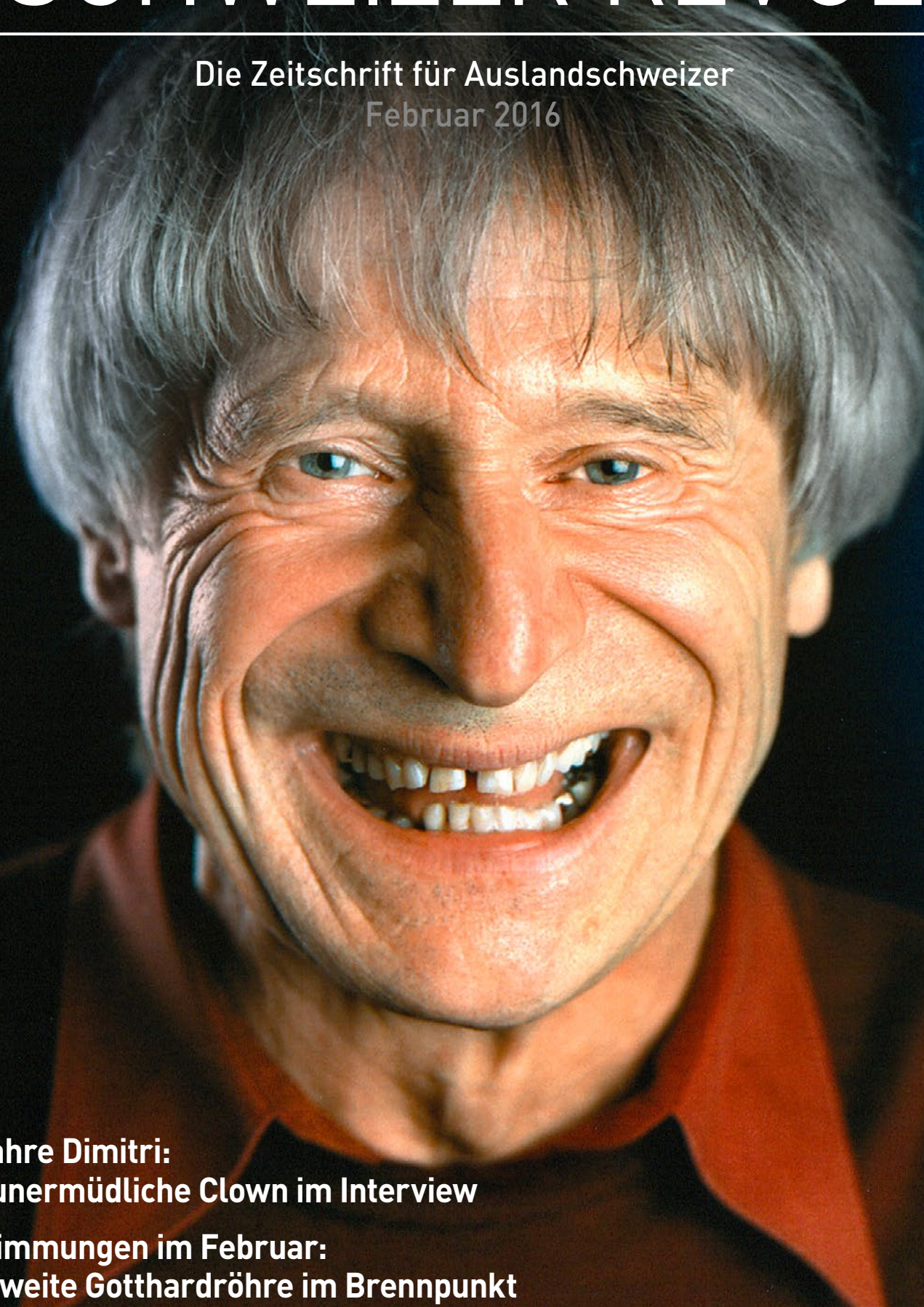




SCHWEIZER REVUE

Die Zeitschrift für Auslandschweizer
Februar 2016



**80 Jahre Dimitri:
Der unermüdliche Clown im Interview**

**Abstimmungen im Februar:
Die zweite Gotthardröhre im Brennpunkt**

**«Dampfen» ohne Nikotin:
Wenn die E-Zigarette zum Politikum wird**

Im Jahr 2016 feiert die Auslandschweizer-Organisation 100 Jahre im Dienste der Fünften Schweiz.

Elektronisches Abstimmen, Bankbeziehungen, konsularische Vertretungen; welches ist Ihr wichtigstes Anliegen?

Beteiligen Sie sich an den Diskussionen auf SwissCommunity.org!



SwissCommunity.org
verbindet Schweizer weltweit

- > Nehmen auch Sie an den Diskussionen von SwissCommunity.org teil
- > Melden Sie sich jetzt gratis an und verlinken Sie sich weltweit

SwissCommunity.org ist ein Netzwerk der Auslandschweizer-Organisation (ASO)

SwissCommunity-Partner:



Liebe Leserinnen und Leser

- 4 Briefkasten
- 5 Gelesen
Monique Schwitters «Eins im Andern»
- 6 Gesehen
Alltagserfindungen
- 8 Schwerpunkt
Das Flüchtlingsdrama und die Schweiz
- 12 Politik
Bundratswahlen
Abstimmungen vom 28. Februar
So wählte die Fünfte Schweiz
- Nachrichten aus aller Welt
- 17 Kultur
80 Jahre Dimitri
- 20 Gesellschaft
E-Zigaretten ohne Nikotin
- 22 Sport
Fabian Cancellara vor seiner
letzten Saison
- 24 Literaturserie
Die Weltenbummlerin Lavizzari
- 25 ASO-Informationen
- 28 Aus dem Bundeshaus
- 30 In eigener Sache / Trouvailles
- 31 Echo



Ich hoffe, Sie sind gut ins neue Jahr gestartet. 2016 ist ein Jubiläumsjahr. Wir feiern im April die ersten 25 Jahre des Auslandschweizerplatzes in Brunnen und im Sommer 100 Jahre ASO. In diesen hundert Jahren sind Hunderttausende aus Not, Neugier, beruflichen, familiären oder anderen Gründen ausgewandert. Die ASO ist eine Begleiterin dieser Lebensgeschichten. Bis heute ist es ihre Aufgabe, Schweizerinnen und Schweizer im Ausland zu unterstützen. Sie tut dies in vielfältiger Form. Dabei ist auch sie einem stetigen Wandel ausgesetzt.

Die «Schweizer Revue» hat seit Anfang November eine neue Chefredaktion. Barbara Engel und ihr Redaktionsteam haben unserem zentralen Informationsmittel während fünf Jahren mit Gespür und professionellem Können hohe Qualität und Beliebtheit verschafft. Dafür gebührt ihr ein grosses Dankeschön, verbunden mit den besten Wünschen für ihre Zukunft.

Ihrem Nachfolger, Marko Lehtinen, wünsche ich im Namen der ASO viel Freude bei seiner neuen Aufgabe und viele gute Rückmeldungen seiner Leserinnen und Leser. Näheres über Marko Lehtinen erfahren Sie auf Seite 30.

Eine erfreuliche Korrektur: Entgegen der Ankündigung in der letzten Revue wird diese 2016 weiterhin in sechs Druckausgaben erscheinen. Die Konsularische Direktion des EDA, Auftrag- und Geldgeberin unserer Zeitschrift, hat unseren Wunsch nach einer freiwilligen Umstellung akzeptiert. Die Verpflichtung, bis Ende 2016 eine namhafte Einsparung zu erzielen, bleibt allerdings bestehen. Daher bitten wir alle Abonentinnen und Abonnenten, bei denen nicht ernsthafte Gründe dagegen sprechen, baldmöglichst auf die elektronische Form der Revue umzustellen. Ebenso bitten wir um Verständnis, dass wir erwägen, einen freiwilligen Kostenbeitrag zu erheben.

2016 bleibt voller Herausforderungen: Verbesserungen in den Bereichen Sozialversicherungen, E-Voting, Bankenpolitik sind Daueraufgaben. Vermehrt wollen wir auch auf jugendliche Auslandschweizerinnen und -schweizer zugehen, die Schweizer Vereine unterstützen, und den Auslandschweizererrat allen Auslandschweizern, die im Stimmregister eingetragen sind, zugänglich machen.

Ich danke allen Leserinnen und Lesern der «Schweizer Revue» für ihr Interesse und ihre Treue und wünsche allen Schweizerinnen und Schweizern im Ausland Frieden, Gesundheit und viel Erfolg im Umsetzen ihrer persönlichen Wünsche.

REMO GYSIN, PRÄSIDENT ASO



Titelbild:
Dimitri hat im vergangenen September
seinen 80. Geburtstag gefeiert.
Foto von Gaëtan Bally

Internationale Kranken- und Unfallversicherung

- Nach Schweizer Modell
- Privater Versicherungsschutz lebenslang
- Freie Arzt- und Spitalwahl weltweit

Ausserdem:

- Internationale Erwerbsausfallversicherung
- Internationale Pensionskasse

Individuelle Lösungen für:

- Auslandschweizer
- Auswanderer aller Nationalitäten
- Kurzzeit-Entsandte / Local Hire



Kontaktieren Sie uns!

Tel: +41 (0)43 399 89 89

www.asn.ch

ASN, Advisory Services Network AG
Bederstrasse 51
CH-8027 Zürich
info@asn.ch



Ein neues Verhältnis zum Wolf

Es ist wichtig, dem italienischen Beispiel zu folgen und eine neue Beziehung zwischen Mensch und Tier, vor allem dem Wolf, aufzubauen. Damit endlich den archaischen Ängsten und der Ausrottung der Raubtiere ein Ende gesetzt wird, die für das natürliche Gleichgewicht und die Biodiversität wesentlich sind, brauchen wir eine andere Form der Weidewirtschaft mit Schutzmassnahmen, Unterständen und einer neuen Herdenorganisation. Es hat einige Jahre gedauert, bis es so weit war, aber es stand auch sehr viel auf dem Spiel. Die Schweiz ist dazu ebenfalls fähig. Und darf niemals dem Beispiel Frankreichs folgen, wo alles Lebendige zerstört wird.

ELENA LACROIX JAEGGY, FRANKREICH

Keine Einschränkung der Wildtiere!

Die Schweiz gibt den Tieren zurück, was ihnen in den letzten Jahrhunderten genommen wurde. Es ist verständlich, wenn dann Bauern durch Verluste durch die Raubtiere nicht erfreut sind. Es ist dann auch richtig, wenn die Gemeinschaft diesen Verlust ausgleicht. Es ist aber nicht einsichtig, sofort eine Einschränkung der Population der Raubtiere zu fordern, denn allein der Autoverkehr tötet jährlich ein Mehrfaches an Wildtieren, ohne dass ebenso eine Einschränkung der Autoverkehrs gefordert würde. Das Gespräch mit dem Wildtierbiologen Schnidrig hat aber gezeigt, dass mit ihm ein sehr vernünftiger Verantwortlicher im Bundesamt sitzt. Es wäre interessant, von ihm zu erfahren, wie viele Nutztiere von Raubtieren und wie viel Wildtiere vom Verkehr jährlich getötet werden.

KLAUS NATTERER, DEUTSCHLAND

Schutz hat oberste Priorität

Ich habe mit grossem Interesse die Kommentare zu den Wildtieren gelesen, denn auch hier bei uns in Australien werden hitzige Debatten über unser Spektrum australischer Raubtiere geführt. Dieses hat sich natürlich infolge der Evolution, durch das Aussterben und durch die Einführung von Arten im Laufe der Zeit verändert. Die Ökosysteme befinden sich nach wie vor im Wandel, da sie sich an die in jüngster Zeit stattgefundenene Ansiedlung von Füchsen und Katzen, die Verdrängung der Dingos und viele anthropogene Einflüsse anpassen. Bei vielen der Raubtiere Australiens kam es zu dramatischen Verbreitungsrückgängen und viele sind vom Aussterben bedroht. Allein wegen ihres intrinsischen Wertes hat ihr Schutz oberste



SWISSCARE

Online
Internationale
Krankenversicherung

www.swisscare.com

+41 26 309 20 40

MIET-PW, MIET-Camper, MIET-4x4

Ilgauto ag, 8500 Frauenfeld

200 Autos, 40 Modelle, ab Fr. 500.-/MT inkl. 2000Krm



Tel. 0041 52 7203060 / www.ilgauto.ch

Priorität. Allerdings kann auch der Erhalt anderer Arten, und ökologischer Prozesse, vom Raubtierschutz abhängen. Die durch Menschen und eingeführte Arten verursachten Auswirkungen auf die australische Landschaft sind noch immer zu beobachten. Die Gestaltung der Zukunft wird in grossem Masse vom heutigen Wildtiermanagement abhängig sein. Um die funktionierenden Ökosysteme zu erhalten oder wieder herzustellen, müssen Wildtiermanager die ökologische Bedeutung von Raubtieren berücksichtigen. JLEEB303, AUSTRALIEN

Abschaffung der Doppelbürgerschaft?

Ich lese mit grosser Beklemmung in der letzten Ausgabe der «Schweizer Revue», dass in SVP-Kreisen die Idee der Abschaffung der Doppelbürgerschaft für Schweizer im Ausland weiterverfolgt wird. Ich war während Jahrzehnten in mehreren Gastländern für eine stark export-orientierte Schweizer Grossunternehmung tätig und wurde Bürger eines dieser Gastländer. Durch meine indirekte Interessenvertretung der Schweiz im Ausland hat mein Heimatland echte wirtschaftliche Vorteile erzielt. Zudem bezahle ich wegen meines Zweitwohnsitzes in der Schweiz Steuern inklusive Direkte Bundessteuer. Ich frage mich, was die Herren Reimann, Brunner und Konsorten so abstossend finden, dass die Doppelbürgerschaft für Schweizer im Ausland abgeschafft werden sollte. Was haben diese Herren konkret für die Förderung von Exporten aus der Schweiz ins Ausland getan oder für den Inbound-Tourismus in die Schweiz, was für die Schweiz von zunehmender Bedeutung ist. Und ich frage mich, was ich und meine Auslandsschweizerkollegen diesen weltverschlossenen Politikern angetan haben, dass sie uns unsere Doppelbürgerschaft aberkennen wollen? Dies würde meiner Ansicht nach einen ungeschickten und unnötigen Schritt in Richtung weiterer Abschottung der Schweiz vom Rest der Welt bedeuten.

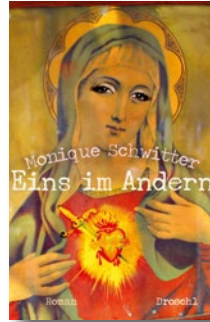
MARCEL F. KOHLER, USA

Unter Generalverdacht

Voll Verwunderung lese ich in der Novemбераusgabe einen Artikel, in dem gewisse Parlamentarier ernsthaft die Abschaffung der doppelten Staatsbürgerschaft fordern. Gleichzeitig wird dieses Ansinnen mit einem Generalverdacht wegen Loyalitätsproblemen der Doppelbürger gegenüber der Schweiz als Arbeitgeber verknüpft. Ich bin schockiert über diese Gedankengänge und frage mich, wird in diesem Zusammenhang auch die Schweizergarde im Vatikan abgeschafft? Wie verhält es sich mit der Loyalität dieser Schweizer Männer zu einem Argentinier als Arbeitgeber? Ich empfehle allen Parlamentariern, die eine Abschaffung der doppelten Staatsbürgerschaft fordern, sich erst einmal in der Welt Weitblick zu verschaffen, bevor sie in der Schweiz Vorstösse dieser Art wagen. Für mich ist dieses Ansinnen beinahe unanständig und zeigt wieder einmal die Doppelmoral mancher Schweizer Führungspersonen.

THOMAS ORT, DEUTSCHLAND

Eine Frau und ihre Männer



MONIQUE SCHWITTER:
«EINS IM ANDERN»;
LITERATURVERLAG
DROSCHL, 2015;
232 SEITEN; CHF 27.90;
EURO CA. 19.-

«Wie viele Lieben hat man? Ach, Grossmutter. Was ist das, die Liebe? Wieso kann sie kommen und gehen?» Fragen dieser Art stellt sich die Ich-Erzählerin im Roman «Eins im Andern», in dem sie ihre Männergeschichten in einen Reigen reiht. Zwölf sind es an der Zahl wie die Apostel der Bibel. Am Anfang steht ihre erste Liebe, deren Namen sie googelt und erfährt, dass er den Freitod gewählt hat. Dies bringt bei der Erzählerin, sie ist verheiratet und lebt mit Ehemann und zwei kleinen Kindern in Hamburg, einiges in Bewegung. Sie stellt sich ihrer Vergangenheit, muss sich aber gleichzeitig auch mit der Krise ihrer Ehe auseinandersetzen. Wird sie nach der Flucht in ihre alte Schweizer Heimat die Krise bewältigen und den Tod ihres früh verstorbenen Bruders verarbeiten können? Kann sie Antworten auf ihre Fragen finden?

Monique Schwitter gibt als Autorin viel von sich selbst preis. Basiert der Roman doch auf autobiografischen Erfahrungen, die aber mit erfundenen Männerfiguren und Geschichten angereichert werden. Es wird viel inszeniert und mit surrealen Elementen wie imaginären Morsegeräuschen oder einem fliegenden Pinguin gespielt. Zahlreich sind die literarischen Anlehnungen – wobei Schwitter, sie ist ausgebildete Autorin und Regisseurin, aus dem Vollen schöpfen kann. Die Erzählebenen pendeln zwischen Gegenwart und Vergangenheit und überlagern sich. Doch die Szenen wirken nur lose aneinandergereiht und sind wenig ineinander verwoben. Geschildert wird das Leben einer modernen Frau Anfang vierzig und ihre Suche nach der Bedeutung der Liebe, ihr Aufarbeiten des Verlusts. Das erste und letzte Kapitel überzeugen, die andern wirken jedoch sehr konstruiert und ergeben kaum ein Ganzes. Oft fällt die Erzählsprache ins Banale ab.

Monique Schwitter, 1972 in Zürich geboren, lebt heute als freie Schriftstellerin in Hamburg. Im November 2015 erhielt sie für «Eins im Andern» den Schweizer Buchpreis. Jährlich zeichnet eine Fachjury im Rahmen des Internationalen Literaturfestivals in Basel damit das beste neuerschienene erzählerische oder essayistische Werk einer Schweizer Autorin oder eines Schweizer Autors aus. Ins Leben gerufen wurde der Preis 2008 von Literatur Basel und dem Schweizer Buchhändler- und Verleger-Verband.

Von der prämierten Autorin sind Erzählungen, ein Theaterstück und mehrere Romane erschienen. Der Erzählband «Goldfischgedächtnis» (Mémoire de poisson rouge) ist auch auf Französisch übersetzt worden.

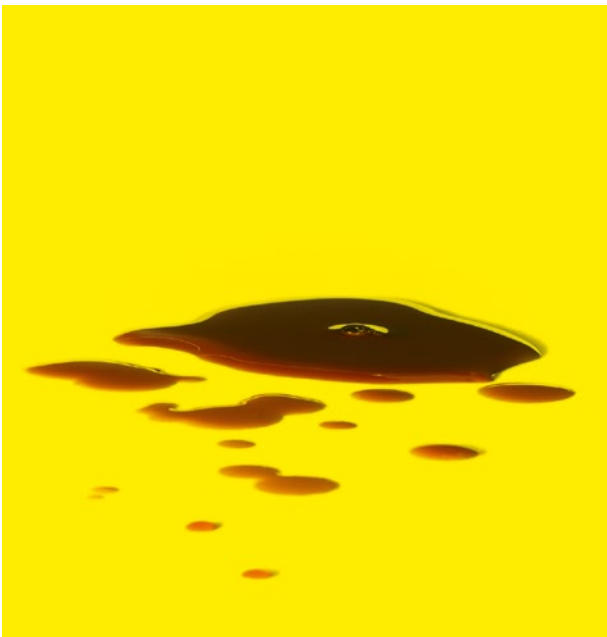
RUTH VON GUNTEN



Der klassische Sparschäler wurde 1947 von Alfred Newecerzal in Zürich entwickelt.



Der Schweizer Unternehmer Hans Thomi füllte den Senf ab 1934 zur besseren Haltbarkeit als Erster in Aluminiumtuben ab.



Ursprünglich mit Fertigsuppen beschäftigt, erfand der Frauenfelder Julius Maggi 1886 die flüssige Würze gleichen Namens.



1910 meldete der Schweizer Ingenieur Robert Victor Neher «das Auswalzen der silbernen Folie mit charakteristischem Knistergeräusch» zum Patent an.



Der lösliche Kaffee in Pulverform ist eine Schweizer Erfindung. 1938 brachte Nestlé die erste Dose auf den Markt.



Der Schweizer Ingenieur Hans Hilfiker hat die berühmte per Strom angetriebene und über die Telefonleitung minütlich synchronisierte Bahnhofsuhr 1944 erfunden.



«Die Rakete», der Klassiker der Schweizer Glaces, wurde kurz nach der ersten Mondlandung von 1969 entworfen und verkauft sich noch heute rund 8 Millionen Mal pro Jahr.

Vom Sparschäler zur «Rakete»

Ob die Senftube oder die Alufolie, Nescafé oder Voltaren – es gibt unzählige Schweizer Alltagserfindungen und Marken, die um die Welt gegangen sind. Einige davon sind nun im neuen Swiss Brand Museum in Bern zu sehen. Die winzige Räumlichkeit in einem ehemaligen, von der Unesco geschützten Zollhäuschen beim Bärenpark wurde im vergangenen April eröffnet.

LEH

Die Dauerausstellung im Swiss Brand Museum in Bern zeigt 22 Schweizer Erfindungen. www.swissbrandmuseum.com



Die humanitäre Schweiz im Bann der Flüchtlingsströme

Über 35 000 Menschen haben letztes Jahr in der Schweiz um Asyl nachgesucht. Der weiterhin anhaltende Zustrom von Flüchtlingen führt unweigerlich zu einem Spannungsfeld zwischen Anteilnahme und Abwehr, zwischen der für die Schweiz typischen humanitären Tradition und grosser Verunsicherung.

MARC LETTAU

Europas Flüchtlingsdrama hat in den letzten Monaten verstörende, ja unerträgliche Bilder geschaffen. Bilder europäischer Bahnhöfe, in denen Hilfesuchende zu Tausenden strandeten. Bilder des toten, ans Ufer von Bodrum gespülten dreijährigen syrischen Flüchtlingsjungen Aylan Kurdi. Anachronistisch mutet an, was sich zeitgleich in der Schweiz zeigte. Aktivisten trugen Anfang September eilig gekritzelte Plakate mit der Aufschrift «refugees welcome» an den Grenz-

bahnhof von Buchs. Sie warteten vergebens: Der angekündigte Strom syrischer Kriegsflüchtlinge umfloss die Schweiz und bescherte ihr die neue Erfahrung, keineswegs in jedem Fall das Land der Träume zu sein.

Ungeachtet dessen prägte das Thema Flüchtlinge den Wahlherbst. Vorab die SVP berief sich auf die Verunsicherung breiter Bevölkerungskreise und monierte mit Blick auf die vielen Asylsuchenden aus Eritrea, in der Schweiz herrsche ein «Asylchaos»,

ein undezidierter Umgang mit «unechten» Flüchtlingen. Die Dauerdebatte über Flüchtlinge und migrationspolitische Themen liess andere Politikbereiche verblassen – und zeigte Wirkung: Am Wahntag zweigte die Schweiz nach rechts ab.

Rund drei Asylsuchende auf
1000 Einwohner

Am Gang der Dinge änderte dies nichts. Die Zahl syrischer Kriegsflüchtlinge, die in der Schweiz um Asyl nachsuchten, schnellte im letzten Quartal hoch. Das Staatssekretariat für Migration korrigierte seine Prognosen fürs Jahr 2015 laufend nach oben, am Ende auf über 35 000 Asylsuchende. Sind das viele? In Bezug zur Grösse des Landes gesetzt heisst dies, dass auf 1000 in der Schweiz lebende Menschen rund drei Asylsuchende um Schutz nachsuchen. Das ist keine Flut, aber ein im Vergleich mit anderen europäischen Nationen eher ho-

her Wert. Gleichzeitig liegen die Zahlen deutlich tiefer als während der Kriege im zerfallenden Jugoslawien. Damals stapelten sich in der Schweiz zeitweilig 53 000 Asylgesuche.

Justizministerin Simonetta Sommaruga (SP) versichert, die Lage sei «volatil», aber durchaus bewältigbar. Ihre Einschätzung kontrastiert mit den Klagen etlicher Kantone, sie könnten kaum noch genügend Betten für Asylsuchende bereitstellen. Vereinzelt waren Asylsuchende gar obdachlos. Allerdings liegt das nicht am Mangel an Unterkünften, sondern an der Lage der Kantone: Sie werden vom Bund beauftragt, Asylunterkünfte zu eröffnen, können dies vielerorts aber nur gegen den Willen der Bevölkerung tun. Seitens der Kantone wächst deshalb der Druck, der Bund möge vermehrt selber Unterkünfte schaffen – etwa in militärischen Anlagen.

Die ausgeprägt föderale Struktur der Schweiz erschwerte also auch diesmal die rasche Reaktion in Krisenlagen. Immerhin warnten Fachleute schon vor über einem Jahr, die Zahl der Syrer auf Flucht steige dramatisch an. NGOs forderten in der Folge, die Schweiz müsse 100 000 Flüchtlinge aus Syrien aufnehmen. Der Bundesrat entschied sich schliesslich, 5000 besonders Schutzbedürftigen die Aufnahme zu gewähren.

Der Rückschluss, die Schweiz unternahme nichts, um ihr Asylwesen den Herausforderungen anzupassen, wäre freilich grundfalsch. Justizministerin Sommaruga schob 2013, zwei Jahre nach Ausbruch des Krieges in Syrien, eine umfassende Reform des Asylgesetzes an. Ihr Hauptziel ist es, die heute oft Jahre dauernden Asylverfahren deutlich zu verkürzen. Die Mehrheit der Asylgesuche soll künftig in maximal 140 Tagen erledigt sein. Damit soll die für die Flüchtlinge belastend lange Zeit der Ungewissheit wesentlich verkürzt werden. Um trotz hohem Verfahrenstempo faire Entschiede zu garantieren, ist weiter vor-

gesehen, den Rechtsschutz der Asylsuchenden aufzuwerten.

Das Parlament hat sich grossmehrheitlich hinter diese Reform gestellt. Was aus ihr wird, war bei Redaktionsschluss aber völlig offen, denn die SVP will eine Referendumsabstimmung erzwingen und das Volk die Reform bodigen lassen. Absurd findet die SVP vorab, Asylsuchenden einen Rechtsbeistand zu gewähren: Damit schaffe man «Gratisanwälte für alle». Ihre Opposition gegen die Reform ist aber fundamentaler Natur. Sie wirbt für einen Gegenentwurf, der faktisch die Abschaffung des Asylrechts bedeuten würde.

Auf der Gegenseite löst die Opposition von rechts Kopfschütteln aus. Stefan Frey, der Sprecher der Schweizerischen Flüchtlingshilfe, sagt: «Wer sich gegen die Reform ausspricht, redet der bisherigen Situation mit jahrelanger Unsicherheit für die Betroffenen das Wort.» Wer lange Fristen beibehalten wolle, nehme weiterhin «massive Sozialkosten» für Leute hin, «die aufgrund ihres unsicheren Status nicht integriert werden können». Die Schweiz habe zu lange eine Abwehrhaltung gegenüber Schutzsuchenden Menschen eingenommen, sagt Frey: «Nun besteht ein riesiger Nachholbedarf bei der Integration. Dies wird die Debatte der nahen Zukunft wesentlich beeinflussen.» Kürzere Verfahren führten auch dazu, dass viele Menschen sehr viel früher für die Integration bereit wären.

Opposition gegen «falsche Anreize»

Die «Debatte der nahen Zukunft» wird bereits eifrig alimentiert. So fordert die Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe, es sei dringend mehr gegen die Arbeitslosigkeit unter den Angekommenen zu tun. Spätestens zwölf Monate nach Ankunft seien alle zu einem einjährigen, obligatorischen Berufseinführungskurs aufzubieten.

Aber Opposition wird bereits laut. So warnt Reto Lindegger, der Direktor des Gemeindeverbandes, man schaffe damit «falsche Anreize». Das «Recht auf Ausbildung» könne dazu führen, dass noch mehr Leute in die Schweiz strömten.

Integration ist nie ein einseitiger Prozess. Ob sich Flüchtlinge mit der Zeit zurechtfinden, hängt auch vom Verhalten der im Lande Lebenden ab. Da zeigt sich in der Schweiz Auffälliges: Laut Gianni d'Amato, Professor und Migrationsforscher an der Universität Neuenburg, ist in den letzten 20 Jahren das zivilgesellschaftliche Engagement zugunsten von Flüchtlingen stark zurückgegangen. Er ortet die

Erinnerungen ans ehemalige Jugoslawien

Was die Zahlen anbelangt, ist die Lage klar. Die gut 35 000 Asylgesuche, die vergangenes Jahr eingereicht wurden, sind ein Hoch, aber kein Rekord. Weit höher lag der Zustrom an Flüchtlingen in den Jahren 1990 bis 1999, als Jugoslawien während kriegerischer Wirren zerfiel und viele Schutz in der Schweiz suchten. Während den schwierigsten Jahren des Konflikts stapelten sich in der Schweiz zeitweise 53 000 Asylgesuche. Allein aus Serbien reisten auf dem Zenit des Krieges gegen 30 000 Asylsuchende in die Schweiz ein (1999). Der damalige Flüchtlingsstrom ist aber mit den gegenwärtigen nur bedingt vergleichbar. Viele der Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien fanden bei bereits in der Schweiz ansässigen «Gastarbeiterfamilien» eine erste Bleibe. Zudem beeinflusste die geografische Nähe Südosteuropas zur Schweiz die Aufnahmebereitschaft. (MUL)

Ursache in der «Professionalisierung». Staatlich organisierte Integration habe zur Folge, dass sich Bürgerinnen und Bürger nicht mehr verpflichtet fühlten, selber etwas zu tun.

Da hakt Stefan Frey von der Flüchtlingshilfe ein. Manchmal behindere schlicht der Kantonlidgeist das konkrete, humanitäre Engagement. So werde die private Unterbringung von Asylsuchenden in jedem Kanton völlig unterschiedlich gehandhabt. Als Folge bleibe «das grosse Potenzial an Gastfamilien» ungenutzt: Allein aus den Kantonen Genf, Waadt, Aargau und Bern lägen «Hunderte von Angeboten» vor.

MARC LETTAU IST REDAKTOR DER «SCHWEIZER REVUE»

Die Asylpolitik kostet knapp zwei Milliarden. Doch lohnt sie sich?

Für das Jahr 2015 beliefen sich die Asylausgaben des Bundes auf über 1,27 Milliarden Franken, die der Kantone auf 600 Millionen. Langfristig tragen die Flüchtlinge aber auch zum demografischen und wirtschaftlichen Kapital des Landes bei.

STÉPHANE HERZOG

Was kostet die Asylpolitik? Sechs Milliarden Franken, wie die SVP in einer Beilage behauptet hat? Weniger laut dem Budget des Staatssekretariats für Migration (SEM), in dem für 2015 Ausgaben von über 1,27 Milliarden Franken angekündigt wurden, wovon 735 Millionen an die Kantone gehen. Sie erhalten rund 1500 Franken von Bern pro Asylbewerber. Der Rest des Budgets dient insbesondere der Bezahlung der etwa 1000 Beamten des SEM, das sich auch um Ausländerfragen kümmert.

Die von den Kantonen und Gemeinden bewilligten Ausgaben werden auf mehr als 600 Millionen Franken jährlich geschätzt. In Genf, das 5,7 Prozent der Asylbewerber aufnimmt, beliefen sich die Ausgaben 2015 auf 32,6 Millionen Franken. Hinzu kommen 42,8 Millionen an Pauschalen des Bundes für die Unterstützungs-, Gesundheits-, Unterbringungs- und Integrationskosten. Insgesamt belaufen sich die Ausgaben somit auf 85,2 Millionen Franken, wovon 9,8 Millionen abgezogen werden können, die von den Migranten als Beteiligung an ihren Unterbringungskosten gezahlt werden.

Das Hospice général leistet finanzielle Unterstützung beziehungsweise soziale Betreuung für 6500 Menschen. Die Einrichtung, die allein in der Dienststelle für Migrantenhilfe 240 Mitarbeiter beschäftigt, gibt an, dass sich der finanzielle Aufwand pro Asylbewerber – einschliesslich Gehälter der Beamten und Infrastrukturen – auf 7000 Franken belaufe.

Der Kanton Waadt mit 120 Millionen Franken

Die Genfer Einrichtung nahm im Oktober 940 zusätzliche Migranten gegenüber Dezember 2014 auf. Das entspricht einem Anstieg um 18 Prozent. «Es sind bereits Familien im Hotel untergebracht, weil in den vorhandenen Strukturen kein Platz mehr ist», erklärt Mediensprecher Bernard Manguin. 2006 hatte der Bund die theoretische Zahl der Anträge auf 10 000 gesenkt. Im Kanton Waadt belaufen sich die für die Asylpolitik aufgewendeten Finanzmittel auf 120 Millionen Franken. Dieser Betrag umfasst nicht die Unterstützung für anerkannte Flüchtlinge, so der Sprecher des kantonalen Amtes für Bevölkerung Frédéric Rouyard.

30 Prozent der vorläufig aufgenommenen Flüchtlinge, die seit weniger als sieben Jahren in der Schweiz sind, haben eine Beschäftigung.

Der Bund plant eine Erhöhung der Ausgaben für den Betrieb der Registrierungscentren in den Jahren 2017 und 2018. Diese Einrichtungen werden eine schnellere Bearbeitung der Asylgesuche ermöglichen. Das Geld wird auch für die Errichtung von Einrichtungen für die Administrativhaft eingesetzt werden. Diese Arbeiten werden für einen Anstieg der Ausgaben um 0,9 Prozent bis zum Jahr 2018 sorgen, für das 1,3 Milliarden Franken für die Migration veranschlagt sind von insgesamt 23 Milliarden für die soziale Fürsorge.

Ende September 2015 gab das SEM die Gesamtzahl der Personen des Asylbereichs in der Schweiz mit etwas mehr als 100 000 Personen an, darunter 35 000 vorläufig Aufgenommene und etwas weniger als 40 000 aner-



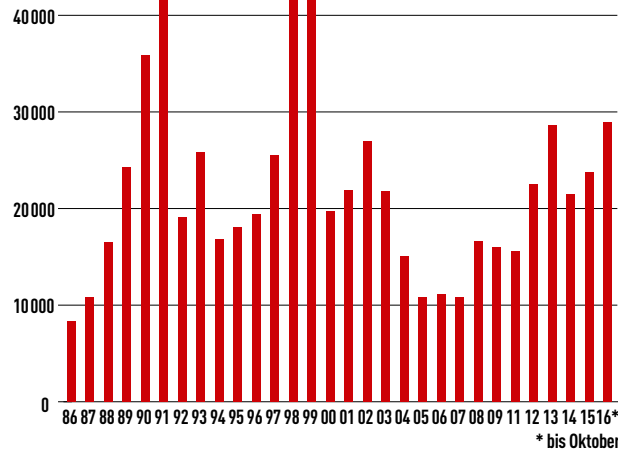
kannte Flüchtlinge. Diese Gesamtzahl entspricht etwa fünf Prozent der in der Schweiz lebenden Ausländer und 1,1 Prozent der Wohnbevölkerung.

«Kurzfristig ein Verlustgeschäft»

Klar ist: Die Ankunft von Flüchtlingen ist zunächst mit Kosten verbunden – Sozialhilfe, Unterbringung, Ausbildung, medizinische Behandlung und so weiter. Die «Asylindustrie», wie die SVP sie nennt, sorgt aber für Tausende von Arbeitsplätzen. In Genf sind 420 Personen in diesem Bereich beschäftigt. Hinzuzuzählen wäre ausserdem ein Teil der 10 500 Beschäftigten des Universitätsspitals, des Bildungswesens oder der Verbände. Private Unternehmen wiederum gehören zu den Profiteuren. So die Organisation für Regie und Spezialaufträge, die neun Zentren des Bundes und 40 Unterkünfte führt. Im Jahr 2014 erzielte das Unternehmen einen Umsatz von 65 Millionen Franken.

«Mir ist keine Studie zum Beitrag der Flüchtlinge an der Wirtschaft bekannt», gesteht Denise Efonayi, Vizedirektorin des Schweizerischen Forums für Migrations- und Bevölkerungsstudien. «Kurzfristig ist es jedoch klar, dass die Ausgaben höher als die Einnahmen sind, denn selbst nach den ersten drei Monaten, in denen ein Arbeitsverbot besteht, finden nur wenige Flüchtlinge eine Arbeit. Nach fünf bis zehn Jahren gehen jedoch viele Personen einer Arbeitsbeschäftigung nach und leisten somit ihren Beitrag zu Steuern und Sozialversicherungen.»

Braucht die Schweiz diese Migranten? «Nein, die Schweiz hatte niemals Probleme, europäische Arbeitnehmer anzuziehen», betont Denise Efonayi. Die Wissenschaftlerin weist jedoch auf einen unbändigen Integrationswillen bei den Syrern hin. «Diejenigen, die hier ankommen, haben bei sich zu Hause alles aufgegeben. Sie sind für ihre Kinder weggegangen und werden Opfer für sie bringen. Insbesondere



Eine Statistik der Asylanträge der letzten 30 Jahre in der Schweiz zeigt den höchsten Wert 1999 – während des Konflikts im Balkan.

aus diesem Grund haben die deutschen Arbeitgeberverbände eher die Aufnahme von Syrern befürwortet. Die Flüchtlinge tragen also mit einem demografischen Kapital zu diesem Land bei. Das Gleiche gilt für die jungen Migranten, die in der Schweiz ankommen, selbst wenn dieser Beitrag im Vergleich zu den Einwanderern aus Europa nur marginal ist.»

Was die Frage nach den Asylkosten und dem zu erwartenden Nutzen betrifft, hält SVP-Nationalrat Yves Nidegger die Vorhersagen des Schweizerischen Forums für Migrations- und Bevölkerungsstudien für «nebulös», da 95 Prozent der in der Schweiz als Flüchtlinge aufgenommenen Personen keine Asylbewerber seien.

Arbeiten für einen B-Ausweis

Im Oktober 2015 besaßen 30 Prozent der vorläufig aufgenommenen Personen, die vor weniger als sieben Jahren in die Schweiz gekommen waren, eine Beschäftigung. Ebenfalls Ende Oktober verfügten lediglich 16,6 Prozent der anerkannten Flüchtlinge, die vor weniger als fünf Jahren in die Schweiz gekommen waren, über eine Beschäftigung. Fünf Jahre nach der Anerkennung ihres Status steigt die Zahl auf 40,9 Prozent. «In den ersten Jahren liegt die Beschäftigungsquote der vorläufig Aufgenommenen über derjenigen der Flüchtlinge», erklärt SEM-

Sprecherin Céline Kohlprath. «Das liegt möglicherweise daran, dass diese Personen nicht direkt verfolgt wurden. Darüber hinaus haben sie ein grosses Interesse daran zu arbeiten, um eine Familienzusammenführung zu erreichen und einen B-Ausweis zu erhalten.»

Im Kanton Waadt, der acht Prozent der Asylbewerber aufnimmt, hatten 429 Personen mit einem Ausweis F (vorläufig Aufgenommene), also 19,3 Prozent dieser Kohorte, Ende Oktober eine Beschäftigung. «Zum Teil sind die Personen aus gesundheitlichen Gründen nicht arbeitsfähig. Die in jüngster Zeit angekommenen Flüchtlinge sind nicht mit dem Arbeitsmarkt vertraut, ihre Abschlüsse werden nicht zwangsläufig anerkannt und die Menschen sind noch mit der Verarbeitung ihrer Kriegserlebnisse beschäftigt», betont der Sprecher des Waadtländer Amts für Bevölkerung. Dieser Kanton fördert den Zugang zum Arbeitsmarkt, indem er Flüchtlingen mit Ausweis F die Aufnahme einer Arbeit erlaubt, sobald sie einen Arbeitsvertrag haben.

Flüchtlinge arbeiten im Bau-, im Hotel- und Gaststättengewerbe, in der Gebäudereinigung, in medizinischen und sozialen Einrichtungen, in der häuslichen Pflege, in Spitälern und im Asylbereich, erklärt Frédéric Rouyard. In Genf waren Ende Oktober mehr als 80 Prozent dieser Arbeitsverhältnisse unbefristet. Aus einer Studie geht hervor, dass die Arbeitsverhältnisse von Flüchtlingen häufig atypisch und prekär sind. Bei Flüchtlingen mit Ausweis F sei das Asylgesuch abgelehnt, der Vollzug der Weg- oder Ausweisung jedoch nicht möglich, zulässig oder zumutbar und werde alljährlich überprüft. Diese Situation beziehungsweise verhindere den Aufbau eines «Migrationsprojekts» zur Förderung einer sozialen und beruflichen Integration.

Eine harmonische Bundesratswahl

Die Schweizerische Volkspartei hat mit Guy Parmelin problemlos den ersehnten zweiten Bundesratssitz errungen. Es ist ein Zeichen der Stabilität – aber auch ein Zeichen der Entspannung des politischen Klimas?

JÜRIG MÜLLER

Medienzentrum Bundeshaus, später Nachmittag des 28. Oktober 2015: Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf tritt vor die Mikrofone und beginnt mit einem Satz, den keiner hören wollte: «Ich möchte Ihnen zuerst über die Energiestrategie des Bundesrates, zweite Stufe, berichten.» Das nennt man Spannungsaufbau, denn erst im zweiten Teil der Medienkonferenz beantwortet die Finanzministerin die Frage, die nach den eidgenössischen Wahlen vom 18. Oktober am meisten interessiert: Tritt sie nochmals zur Gesamterneuerungswahl des Bundesrates an oder nicht? Sie tut es nicht: Nach den Verlusten ihrer Bürgerlich-Demokratischen Partei (BDP) bei den Nationalratswahlen vom 18. Oktober verzichtet Widmer-Schlumpf.

Nationalratssaal, Vormittag des 9. Dezember 2015, Traktandum Gesamterneuerungswahl des Bundesrates: Nach der Wiederwahl der sechs bisherigen Mitglieder des Bundesrates geht es um die Ersatzwahl für Widmer-Schlumpf. Um die Mittagszeit verkündet Nationalratspräsidentin Christa Markwalder: «Gewählt ist



Dank dem Waadtländer Guy Parmelin hat die SVP zum ersten Mal seit 2007 wieder zwei Vertreter im Bundesrat.

mit 138 Stimmen: Guy Parmelin.» Mit dem Einzug des Waadtländer SVP-Nationalrats in den Bundesrat hat die Volkspartei ihr Ziel nach acht Jahren erreicht. Die neue Zauberformel lautet nun: 2 SVP, 2 FDP, 2 SP, 1 CVP. Schon zwischen 2004 und 2007 sassen zwei SVP-Vertreter im Bundesrat: Samuel Schmid und Christoph Blocher. Doch nach der Abwahl von Blocher hatte die Partei keine Vertretung mehr in der Landesregierung, da sie die gewählte SVP-Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf aus der Partei ausschloss. Aus Protest wurde die BDP gegründet, der neben Widmer-Schlumpf auch Schmid beitrug. Nach Schmid's Rücktritt 2008 wählte das Parlament dann Parteipräsident Ueli Maurer in die Regierung. Er blieb bis Ende 2015 der einzige SVP-Bundesrat.

Gekonntes Powerplay der SVP

Nach dem Sieg der SVP bei den Wahlen vom 18. Oktober 2015 gab es nicht mehr viele Argumente, der stärksten Partei des Landes einen zweiten Bundesratssitz vorzuenthalten. Eine Zeit lang geisterte zwar noch die Idee der Linken herum, einen Kandidaten der

Mitteparteien aufzubauen oder zumindest eine SVP-Sprengkandidatur zu lancieren. Doch die Lust zu solchen Experimenten hielt sich in engen Grenzen. Zum einen, weil die Mitte bei den Wahlen schwach abgeschnitten hatte, zum anderen, weil die SVP ein gekonntes Powerplay aufzog: Nicht offiziell nominierte Bundesratskandidaten sollten dank einer von allen anderen Parteien scharf kritisierten Ausschlussklausel automatisch aus der Partei fliegen. Gleichzeitig präsentierte die Volkspartei einen Dreiervorschlag mit Vertretern aller Landesteile: Die Nationalräte Thomas Aeschi (Zug) und Guy Parmelin (Waadt) sowie den Tessiner Regierungsrat Norman Gobbi, Mitglied der Lega dei Ticinesi, der im Hinblick auf die Wahl in die SVP eingetreten war. Bereits im dritten Wahlgang setzte sich Guy Parmelin durch, von Sprengkandidaten fehlte – trotz wildester Spekulationen im Vorfeld der Wahl – jede Spur.

Mit der Wahl eines zweiten SVP-Bundesrats hat das Parlament auf Stabilität gesetzt. Der Bundesrat funktionierte zwar mit Eveline Widmer-Schlumpf als Vertreterin einer Klempartei sehr gut. Trotzdem geriet das Konkordanzsystem in Schieflage. So rechtfertigte die SVP ihre Politik der scharfen Rhetorik und der radikalen Volksinitiativen regelmässig mit der Untervertretung im Bundesrat. Ob die geradezu harmonisch verlaufene Bundesratswahl zu einer Entspannung des politischen Klimas führen wird, bleibt abzuwarten. Die meisten Politbeobachter zweifeln, dass das eintreten wird.

JÜRIG MÜLLER IST REDAKTOR DER «SCHWEIZER REVUE»

Vom Winzer zum Bundesrat

Guy Parmelin (1959, verheiratet) lebt in Bursins (VD) am Genfersee. Er ist Landwirt und Winzer und wurde 2003 in den Nationalrat gewählt. Zuvor war er Gemeinderat, Mitglied des Kantonsparlaments und von 2000 bis 2004 Präsident der Waadtländer SVP. Er gehörte im Nationalrat nicht zu den Tonangebern der Partei, wird aber als intelligent, als gewiefter Taktiker im Hintergrund, als kollegial, gesellig und zugänglich beschrieben. Mit Guy Parmelin, Didier Burkhalter und Alain Berset sitzen nun drei Westschweizer im Bundesrat. (JM)

Erfolgreich als Patron, zaghaft in der Politik: Bundespräsident Johann Schneider-Ammann

Die Transformation vom Patron zum Politiker ist bei Johann Schneider-Ammann auch nach fünf Jahren im Bundesrat nicht abgeschlossen. Vielleicht ist er genau deshalb der richtige Bundespräsident für das laufende Jahr.

CHRISTOPH LENZ

Es ist ein ungemein diffiziles Jahr. Ende 2016 könnte es zur grossen Volksabstimmung über Europa und den bilateralen Weg kommen. Parallel dazu sind zwei grosse Reformprojekte zur Sicherung der Altersvorsorge und zum Steuerstandort Schweiz im Parlament. Beide werfen heikle Fragen zur Verteilungsgerechtigkeit auf, bei beiden ist Scheitern verboten. Und dann ist da noch die fragile Wirtschaftslage. Dass gerade jetzt Johann Schneider-Ammann das Amt des Bundespräsidenten übernimmt, hat nicht nur Begeisterungstürme ausgelöst. Doch gibt es guten Grund anzunehmen, dass der Wirtschaftsminister der richtige Mann zur richtigen Zeit ist.

Gewiss, es gibt sehr viel geschicktere Kommunikatoren im Bundesrat. Auftritte von Johann Schneider-Ammann sind für die Schweizer Satiriker ein gefundenes Fressen. Und wie man einst Witze über Bundesrat Kurt Furgler erzählte, amüsiert man sich heute über die kommunikativen Manöver und Pannen des FDP-Magistraten. Paradox ist dabei: Authentizität gilt eigentlich als ganz wichtiges Gut in der Öffentlichkeit. Und nun erntet genau jener Bundesrat ständig Spott, der sich konsequent weigert, seine Auftritte und seine Botschaften von Einflüsterern, Beratern und Kommunikationsprofis zurechtbiegen zu lassen.



In einer angeregten Diskussion

Was bei Politikern und Medien für Nasenrümpfen sorgt, kommt im Austausch mit der Bevölkerung ausgesprochen gut an. Man kann ihn auf Strassenbaulehrlinge loslassen, auf arrivierte Wirtschaftskader oder auf Schweizer IT-Cracks am Google-Hauptsitz im kalifornischen Mountain View: Bundesrat Schneider-Ammann befindet sich mit allen innert Kürze in einer angeregten Diskussion. Mit seinem ehrlichen, unprätentiösen Interesse hinterlässt er bei vielen Menschen einen bleibenden Eindruck.

Dass er den Eigenheiten des politischen Betriebs mit einer gewissen Zurückhaltung begegnet, dürfte auch damit zusammenhängen, dass er ein Quereinsteiger ist. 1981 stieg der Elektrotechniker ETH ins Langenthaler Unternehmen der Familie seiner Ehefrau ein. Es sind harte Zeiten für die Industrie, doch Schneider-Ammann steigt rasch auf und steuert die Ammann Group erfolgreich durch die konjunkturell schwierigen 80er- und 90er-Jahre.

Seine politischen Ambitionen keimen spät: Mit 47 Jahren übernimmt er 1999 das Präsidium des Verbands der Schweizerischen

Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie (Swissmem). Wenige Monate später schafft er den Sprung in den Nationalrat.

Als Hans-Rudolf Merz 2010 seinen Rücktritt ankündigt, ist Schneider-Ammann der perfekte Kandidat für den Freisinn: Ein populärer Politiker, ein erprobter Unternehmer und verdienter Verbandsfunktionär, der – zum Glück – kaum Beziehungen aufweist zu den verrufenen Grossbanken und zu Abzockern. Am 22. September 2010 wählt ihn die Bundesversammlung zusammen mit seiner Kantonsgenossin Simonetta Sommaruga in den Bundesrat.

Obwohl er sich in seinem Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung (WBF) inzwischen gut eingelebt hat, ist die Transformation vom beherzten Patron zum taktierenden Politiker noch nicht ganz vollzogen. Sichtbar wurde das etwa im Konflikt um die Arbeitszeiterfassung. Fast sechs Jahre hatten Bund, Arbeitgeber und Gewerkschaften darüber gestritten, wie die im Arbeitsgesetz verankerte Pflicht zur Arbeitszeiterfassung anzuwenden sei. Ohne Ergebnis. Schliesslich griff Schneider-Ammann durch: Mit Ausnahme der beiden wichtigsten Parteien liess er alle Verhandlungspartner vom Tisch entfernen. Da ging es plötzlich ruck, zuck.

Trotz solch forscher Manöver wird ihm im Bundeshaus nicht selten mangelnde Tatkraft unterstellt. Vielleicht ein Missverständnis: Seine Skepsis gegenüber staatlichen Interventionen ist bekannt, und deshalb entscheidet er offenbar oft und erst nach ausgiebiger Evaluation, nicht aktiv zu werden.

So war es auch nach dem Franken-Schock im Januar 2015. Von allen Seiten erschallte der Ruf nach Staatshilfe, nach einem neuen Euro-Mindestkurs, nach Konjunkturprogrammen und anderen Massnahmen. Der Wirtschaftsminister hörte sich die Forderungen geduldig an. Dann entschied er sich für jene Option, die angesichts des verbreiteten Alarmismus öffentlich kaum ohne Blessuren zu verteidigen war: Er tat nichts.

Inzwischen scheint die Entwicklung ihm Recht zu geben: Der Franken-Schock hat sich als «Schöckli» entpuppt. Mit seiner Zurückhaltung hat Schneider-Ammann dem Staat nicht nur eine hübsche Summe gespart, er hat auch seinen Durchhaltewillen und seine Wirtschaftskompetenz unter Beweis gestellt. Beides Eigenschaften, die er im Präsidialjahr 2016 gewiss braucht.

CHRISTOPH LENZ IST JOURNALIST IN ZÜRICH. ER HAT BUNDES RAT JOHANN SCHNEIDER-AMMANN IM JULI 2015 AUF EINER WIRTSCHAFTS- UND WISSENSCHAFTS MISSION IN DEN USA BEGLEITET.

Das Gotthardtunneljahr der Superlative

Mitte Jahr geht der längste Eisenbahntunnel der Welt ans Netz. Wenige Monate zuvor, am 28. Februar, stimmt das Volk über einen neuen Strassentunnel ab. Das verleiht der Abstimmung Brisanz.



JÜRIG MÜLLER

Der Tunnel der Superlative wird mit einem Anlass der Superlative eröffnet: Ab 1. Juni dieses Jahres donnern die Züge fahrplanmässig durch den Gotthard-Basistunnel, und die Eröffnung des längsten Eisenbahntunnels der Welt wird im wahrsten Sinne des Wortes mit einem «grossen Bahnhof» gefeiert. Nicht nur der Gesamtbundesrat und alle 246 Mitglieder des National- und Ständerates sowie weitere

Honoratioren aus Wirtschaft und Kultur sind dabei. Auf der Gästeliste stehen auch die Staats- und Regierungschefs aller umliegenden Länder, EU-Ratspräsident Donald Tusk, EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker und die Verkehrsminister aller übrigen EU-Staaten. Später feiert auch das Volk. Kostenpunkt der Feier: 12,5 Millionen Franken.

Der Aufwand ist insofern gerechtfertigt, als das Grossprojekt der Neuen

Sind die Befürworter eines zweiten Strassentunnels des Teufels? Die Gegner haben gegen das Vorhaben das Referendum ergriffen.

Eisenbahn-Alpentransversale (Neat) ein europaweites Signal zur Verlagerung des Personen- und Güterverkehrs auf die Schiene ist. Doch das Tunnelieber am Gotthard ist noch längst nicht am Ende. Nach dem Eisenbahntunnel aus dem 19. Jahrhundert, dem 1980 eröffneten Strassentunnel und dem neuen Eisenbahnbasistunnel ist bereits das vierte Gotthardloch in Planung: ein zweiter Strassentunnel für 2,8 Milliarden Franken. Gebohrt werden soll ab 2020.

Die zweite Röhre ist nach Ansicht von Bundesrat und Parlament nötig, weil der bestehende Strassentunnel in rund zehn Jahren vollständig saniert werden muss. Nicht einverstanden mit dem Projekt sind allerdings rund 50 Organisationen und Parteien, darunter SP, Grüne, Grünliberale, Evangelische Volkspartei. Sie haben deshalb das Referendum gegen das Vorhaben ergriffen.

Volk und Stände haben 1994 den Alpenschutzartikel in die Bundesverfassung geschrieben. Er will den Alpenraum vor den negativen Auswirkungen des Transitverkehrs auf der Strasse schützen und verbietet eine Erhöhung der Kapazität auf Transitstrassen im Alpengebiet. 2004 lehnte das Volk auch den Gegenvorschlag zur Avanti-Initiative ab. Damit hat das Volk bereits zweimal direkt oder indirekt Nein gesagt zu einem zweiten Gotthard-Strassentunnel.

Gefährlicher Strassentunnel

Der bestehende Strassentunnel muss während der Sanierung gesperrt werden. Mit einer zweiten Strassenröhre anstelle eines temporären Bahnverladers für Autos und Lastwagen ist die Strassenverbindung ins Tessin stets gewährleistet und die wichtige europäische Nord-Süd-Strassentransitachse nicht beeinträchtigt. Damit der in der Verfassung verankerte Alpenschutz nicht gefährdet und die Verkehrsmenge nicht erhöht werden

Gegen Spekulation mit Nahrungsmitteln

Spekulation mit Nahrungsmitteln sei «die widerlichste Form der Profitmacherei», finden die Jungsozialisten (Juso), und haben eine Initiative eingereicht, die diese Praxis stoppen soll. Das Volksbegehren kommt am 28. Februar zur Abstimmung. Die Banken trieben mit ihrer Spekulation die Preise für Nahrungsmittel in die Höhe und sind nach Ansicht der Initianten «mitschuldig am Hunger in der Welt». Da die Schweiz als «Hort zahlreicher Rohstoffhändler und Finanzakteure» tatkräftig mitmische, fordert die Initiative Vorschriften zur Bekämpfung der Spekulation mit Agrarrohstoffen und Nahrungsmitteln.

Die bürgerlichen Gegner der Initiative sehen andere Gründe für die Preissteigerungen als die Spekulation, nämlich steigende Marktkonzentration, teils schlechte Infrastruktur und protektionistische Massnahmen. Ein Verbot der Spekulation sei nicht zielführend und schade dem Wirtschaftsstandort Schweiz. In Zeiten des Klimawandels und bei Missernten sei die Spekulation von Hedgefonds schädlich, doch handle es sich um globale Probleme, welche die Schweiz mit dieser Initiative nicht lösen könne. (JM)

kann, wird auch nach der Sanierung des bestehenden Tunnels nur eine Fahrspur pro Richtung zur Verfügung stehen. Zudem, so argumentieren die Befürworter, seien zwei Tunnelröhren ohne Gegenverkehr viel sicherer. Der Gotthard-Strassentunnel gehöre heute «zu den gefährlichsten Tunneln Europas», sagt die St. Galler FDP-Ständerätin Karin Keller-Suter, Mitglied des Pro-Komitees.

Die Gegner halten die Vorlage für eine Mogelpackung. Über kurz oder lang, so glauben sie, komme die Kapazitätserweiterung, und es würde in jeder Richtung auf zwei Spuren gefahren. Spätestens im ersten Stau liesse sich dieses Konzept kaum aufrechterhalten, schreibt Jon Pult in der «Neuen Zürcher Zeitung». Der Co-Präsident des Vereins «Nein zur 2. Gotthardröhre» findet zudem: «Transitpolitisch macht eine bauliche Verdoppelung der Strassenkapazität die Schweiz gegenüber der EU erpressbar.» Die Schweiz werde der EU und dem Transportgewerbe nicht lange standhalten und die Tunnel vollständig öffnen. Aus einer doppelten Kapazität könnte bald eine doppelte Anzahl Transitlastwagen werden. Dann sei der Alpenschutz und die durch die Neat angestrebte Verlagerung des Güterverkehrs auf die Schiene am Ende. Immerhin ist der unmittelbar vor der Inbetriebnahme stehende Gotthard-Neat-Basistunnel das teuerste einzelne Infrastrukturbauprojekt der Schweiz.

Deshalb besteht die Gegnerschaft nicht bloss aus jenen links der Mitte stehenden Kreisen, die das Referendum ergriffen haben. Es gibt auch ein bürgerliches Nein-Komitee. Die Kantone Basel-Stadt und Uri sind ebenso dagegen wie einzelne Politiker aus dem Tessin, so die Stadtpräsidenten von Chiasso und Mendrisio, die noch mehr Verkehr befürchten als schon bisher. Es gibt im Tessin aber auch ein linkes Pro-Komitee. Die Fronten laufen also teilweise quer durch die Parteien.

Kompromisslose Ausschaffungen

Die SVP will mit einer Durchsetzungsinitiative ihre Ausschaffungsinitiative wortwörtlich umsetzen. Die Gegner warnen vor weitreichenden Konsequenzen.

JÜRIG MÜLLER

Das Misstrauen der Schweizerischen Volkspartei (SVP) gegenüber «Bundesbern» war gross: Weil man ahnte, dass die im November 2010 angenommene Volksinitiative «für die Ausschaffung krimineller Ausländer» nicht wörtlich umgesetzt wird, kündigte die Volkspartei nur ein halbes Jahr nach Annahme des Volksbegehrens die Durchsetzungsinitiative an. Am 28. Februar kommt die Vorlage nun an die Urne. Damit soll das Ausführungsgesetz gleich in die Verfassung geschrieben werden und direkt anwendbar sein. Damit wird der Spielraum des Parlaments massiv eingeschränkt und nach Auffassung einzelner Experten auch das Prinzip der Gewaltentrennung verletzt.

Die SVP zeigt sich kompromisslos. Dies, ob schon das Parlament unter dem Druck der Durchsetzungsinitiative ein Gesetz verabschiedet hat, das den Initianten weit entgegenkommt: Das Strafrecht wurde in Bezug auf den Landesverweis für straffällige Ausländer massiv verschärft. Es ist praktisch identisch mit der Aus-

schaffungsinitiative. Einziger Vorbehalt: Mit einer Härtefallklausel will das Parlament dem Verhältnismässigkeitsprinzip Rechnung tragen. Diese besagt, dass ein Gericht in Einzelfällen auf eine Ausschaffung des kriminellen Ausländers verzichten kann, wenn diese für den Betroffenen einen schweren persönlichen Härtefall bewirken würde. Für die SVP ist klar: Die vom Parlament beschlossene Gesetzesanpassung führe dazu, dass die bisherige «lasche Ausschaffungspraxis» zementiert werde, wie es auf der Homepage der Partei heisst. Die Gerichte würden immer einen Grund finden, von einem Landesverweis abzusehen.

Die Gegner warnen: Die Annahme der Durchsetzungsinitiative hätte auch Auswirkungen auf das Verhältnis der Schweiz zur EU, weil das Volksbegehren ausdrücklich den Vorrang des Landesrechts gegenüber internationalem Recht statuiert. Käme es beispielsweise zu einem Landesverweis eines EU-Bürgers wegen eines Bagatelldelikts, würde das Personenfreizügigkeitsabkommen mit der EU verletzt. Die Annahme der Durchsetzungsinitiative hätte also Auswirkungen weit über das Strafrecht hinaus. Zudem bricht die Initiative mit einer bisher allgemein anerkannten Praxis: Volksinitiativen wurden bisher kaum je in Reinkultur umgesetzt. Das Parlament bemühte sich meist um ein Ausführungsgesetz, das sowohl den Kern des Anliegen der Initianten als auch andere Rahmenbedingungen berücksichtigte – ganz im Sinne gut eidgenössischer Kompromisskultur.

Gegen die «Heiratsstrafe»

«Es ist ungerecht: Verheiratete Paare und eingetragene Partnerschaften werden gegenüber Konkubinatspaaren bei den Steuern und den Sozialversicherungen benachteiligt. Bei gleichen Einkommens- und Vermögensverhältnissen bezahlen sie mehr Steuern und erhalten tiefere AHV-Renten», heisst es auf der Homepage der CVP. Die Partei hat deshalb eine Volksinitiative mit dem Titel «Für Ehe und Familien – gegen die Heiratsstrafe» eingereicht. Sie kommt am 28. Februar zur Abstimmung.

Gleichzeitig heisst es im Initiativrecht, die Ehe sei eine «gesetzlich geregelte Lebensgemeinschaft von Mann und Frau». Diese Definition

wäre erstmals in der Verfassung niedergeschrieben und schliesst andere Lebensformen von der Ehe aus.

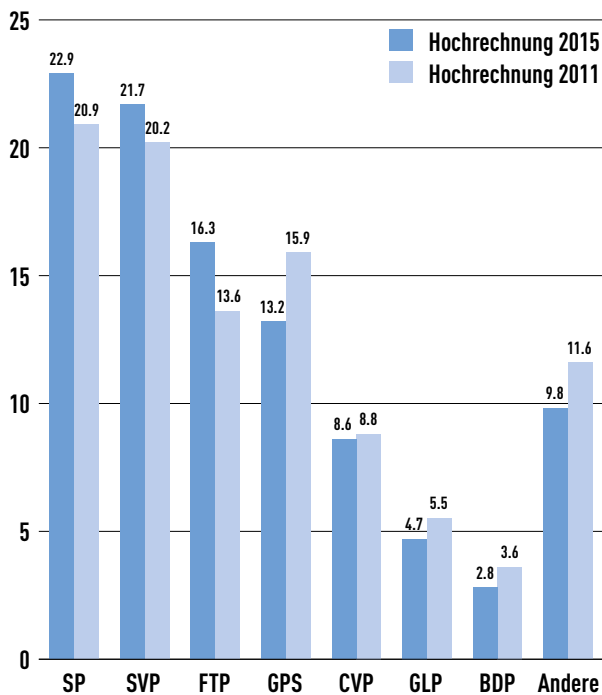
Nach Auffassung der Initiativgegner ist schwer feststellbar, ob übers Ganze gesehen Verheiratete oder Konkubinatspaare benachteiligt oder bevorzugt sind, wenn man die Ebenen von Bund und Kantonen, den ganzen Lebenszyklus und das Gesamtsystem von Steuern und Sozialversicherungen betrachtet. Das Bundesgericht kam Ende 2013 gar zum Schluss, dass Konkubinatspaare trotz der geltenden AHV-Regelung gegenüber Verheirateten finanziell insgesamt benachteiligt würden. (JM)

So wählten die Auslandschweizer

Auch jenseits der Schweizer Grenze gab es einen Rechtsrutsch. Dies zeigt eine Umfrage des Zentrums für Demokratie Aarau, die mit Hilfe der «Schweizer Revue» durchgeführt wurde.

THOMAS MILIC

Die Schweiz hat am 18. Oktober den Nationalrat gewählt. Ob national, kantonal oder lokal, die Wahlergebnisse sind mittlerweile auf allen Ebenen bekannt – mit einer Ausnahme: jene der Fünften Schweiz. Anhand der zwischenzeitlich in zwölf Kantonen ausgewiesenen Auslandschweizerergebnisse lässt sich das Wahlergebnis für die gesamte Schweizer Diaspora im Ausland jedoch hochrechnen.



Die Hochrechnung vom vergangenen Oktober zeigt: Die SVP hat bei den Auslandschweizern Stimmen gewinnen können – doch die SP bleibt die stärkste Partei.

Nicht nur das Wahlergebnis ist bekannt, auch die Wahlgründe der Auslandschweizer liegen vor. Die Datengrundlage dazu bildet die Umfrage des Zentrums für Demokratie Aarau, welche mit der Hilfe der «Schweizer Revue» bei rund 2000 Schweizer Stimmberechtigten mit Wohnsitz im Ausland durchgeführt wurde. Die Details zur Umfrage, der Hochrechnungsmethode und der Gewichtung finden sich auf www.zdaarau.ch.

Grundsätzlich lässt sich sagen: Die Auslandschweizer haben nicht grundsätzlich anders gewählt als die Inlandschweizer. Denn auch jenseits der Grenze haben sich die Schweizer Wählerpräferenzen nach rechts verschoben. Die strahlende Wahlsiegerin ist dabei die FDP mit einem geschätzten Zugewinn von rund drei Prozentpunkten. Die SVP gewann ebenfalls Stimmen hinzu, jedoch nicht im gleichen Ausmass wie bei den Inlandschweizern. Stimmenverluste mussten dagegen die Mitteparteien hinnehmen, vor allem aber die Grüne Partei, die bei den Auslandschweizern von rund 16 auf etwa 13 Prozent einbrach. Damit liegt sie nun auf etwa gleicher Höhe wie die FDP. Die SP, die ihren Anteil in der Inlandschweiz halten konnte, legte in der Diaspora zu und kommt nun auf einen Wähleranteil von knapp 23 Prozent. Damit bleibt sie trotz der SVP-Zugewinne die stimmenstärkste Partei unter den Auslandschweizern. Die Wahlbeteiligung hingegen ging zurück: Sie betrug heuer rund 26 Prozent und lag damit etwa vier Prozent unter der Partizipationsrate von 2011.

Das Problem, welches die Auslandschweizer im Vorfeld der Wahlen am stärksten beschäftigte, war die Zuwanderung. Jede dritte Problemnennung bezog sich auf Migrations- oder Ausländerfragen. Hinzu kommt die Flüchtlingskrise, welche die Sorgenagenda der Auslandschweizer jedoch nicht derart stark beherrschte wie diejenige der Inlandschweizer.

Worin sich die Fünfte Schweiz und die Inlandschweiz am stärksten unterscheiden, ist die Europafrage. Das Verhältnis zu Europa bereitet den Aus-

landschweizern erheblich mehr Sorgen als den Inlandschweizern. Dabei spielt die Betroffenheit offensichtlich eine wesentliche Rolle: Auslandschweizer, die in den EU-Mitgliedsstaaten Deutschland (36 % aller Problemnennungen), Spanien (29 %) oder Frankreich (24 %) ansässig sind, sorgen sich viel eher um das Verhältnis der EU zur Schweiz als Schweizer Stimmberechtigte in den USA (16 %) oder Thailand (13 %).

Unterschiedliche Probleme

Die heterogene Zusammensetzung der Auslandschweizer schlägt sich auch in einer unterschiedlichen Zurechnung der Problembedeutung nieder. Wer aus geschäftlichen Gründen im Ausland weilt, nannte auffallend oft den starken Schweizer Franken beziehungsweise die Wirtschaft im Allgemeinen als drängendstes Problem der Schweiz. Wer private Gründe für seinen Wegzug aus der Schweiz angab, sorgt sich wiederum viel stärker um kulturell-identitäre Aspekte. Im Ausland Studierende schliesslich sehen in drohenden Umweltproblemen überdurchschnittlich oft das Problem, das die Schweiz am ehesten zu lösen hat.

Insgesamt ticken die Auslandschweizer politisch ähnlich wie die Inlandschweizer, und sie haben auch eine vergleichbare Problemwahrnehmung. Das zeigt, dass die politischen Debatten und Strömungen der Schweiz auch die Diaspora erreichen. Das liegt wohl vornehmlich am Internet, welches bei den Auslandschweizern die am häufigsten genutzte Informationsquelle ist, wenn es darum geht, sich über Schweizer Politik in Kenntnis zu setzen.

THOMAS MILIC IST WISSENSCHAFTLICHER MITARBEITER DES ZENTRUMS FÜR DEMOKRATIE AARAU



«Die Salti lasse ich heute weg»

Er ist der wohl berühmteste Clown der Schweiz. Und er scheint unverwundlich: Mit 80 Jahren steht Dimitri noch immer allabendlich auf der Bühne. Im Gespräch zum runden Geburtstag erzählt der Wahltesiner von seiner Familiendynamik, einer Begegnung mit Charlie Chaplin und was er von moderner «Comedy» hält.

MARKO LEHTINEN

«Schweizer Revue»: Dimitri, im Herbst haben Sie Ihren 80. Geburtstag gefeiert – wie geht es Ihnen?

Dimitri: Mir geht es bestens, danke.

Sie stehen trotz Ihres stattlichen Alters noch immer auf der Bühne. Sie bewegen sich, springen, tanzen – wie schaffen Sie das?

Einerseits trainiere ich jeden Tag bis zu zwei Stunden. Ich übe meine Nummern, zum Beispiel das Jonglieren oder den Handstand. Auch den Kopfstand mache ich regelmässig, der so ganz nebenbei gut für die Durchblutung des Gehirns ist. Ich halte mich also körperlich fit. Andererseits absolviere ich noch immer etwa 150 Auftritte pro Jahr. Das ist sehr viel und hält mich entsprechend in Form. Und schliesslich habe ich schlicht und einfach das grosse Glück, noch immer gesund zu sein – und Erfolg zu haben.

Hält Erfolg fit?

Gewissermassen schon. Erfolg ist etwas sehr Schönes, er zwingt mich aber auch, in Schuss zu bleiben.

Sie sind aktuell mit dem Soloprogramm «Highlights» unterwegs. Haben Sie die alten Nummern alle noch drauf?

Die meisten schon, einige davon sind mittlerweile fünfzig Jahre alt. Ein paar besonders akrobatische Momente, die zum Beispiel Salti enthalten, lasse ich weg.

Sie treten nicht nur als Solokünstler, sondern auch mit dem Familienprogramm «DimiTRIGenerations» auf – zusammen mit Ihren zwei Töchtern Nina und Masha, Ihrem Enkel Samuel und einer Bühnenpartnerin von Nina. Können Sie die Familiendynamik bei der Arbeit ausblenden?

Können schon, aber es ist doch schön, wenn auf der Bühne eine gewisse Familiendynamik spürbar wird. Und wenn wir proben, sind wir professionell genug, um nicht daran zu denken, dass hier jetzt die Tochter mit dem Vater arbeitet. Da sind wir absolute Profis.

Wie äussert sich diese Dynamik auf der Bühne?

Wir haben eine gewisse Ausstrahlung, die zwischen den Zeilen durchdringt. Es sind die Blicke, es ist die Nähe. Ich

glaube, wenn jemand fünf Schauspieler, die keinen Bezug zueinander haben, auf eine Bühne stellt und sie eine Familie spielen lässt, spürt man den Unterschied.

Das klingt fast schon idyllisch. Dringt in den Proben oder in Momenten, in denen es vielleicht mal nicht so läuft, nie die Vater-Tochter-Dynamik durch?

Nein, wir geraten wirklich kaum je in problematische Situationen. Unser Umgang ist sehr harmonisch, wir sind sehr tolerant. Was dabei sicher auch hilft, ist die Materie, mit der wir uns beschäftigen. Wir arbeiten zwar seriös und sind diszipliniert, aber wir lachen auch viel zusammen und geniessen die Arbeit. Der Humor trägt viel zur guten Stimmung bei.

Sie sind der Silberrücken der Familie. Bestimmen Sie, welche Nummern den Weg ins Programm finden, oder sind da alle gleichberechtigt?

Alle bringen sich mit Ideen ein, von daher ist es nicht einfach mein Programm und die anderen spielen mit. In gewissen Momenten treffe ich als alter Weiser aber schon die Entscheidungen. Wenn wir nicht weiter wissen oder uns uneinig sind, habe ich das letzte Wort und alle hören auf mich – wie auch ich auf jemanden hören würde, der viel mehr Erfahrung hat als ich.

Ein Leben im Rampenlicht

Er ist Clown, Pantomime, Akrobat und Musiker. Die Karriere des am 18. September 1935 in Winterthur als Dimitri Jakob Müller geborenen Künstlers begann 1959, als er erstmals mit einem Soloprogramm die Bühne betrat. Der grosse Durchbruch gelang dem gelernten Töpfer 1970 mit seinem ersten Gastspiel im Circus Knie. Zugleich eröffnete er in Verscio im Tessin sein eigenes Theater, 1975 folgte die Theaterschule «Accademia Teatro Dimitri». Seit 2006 tritt der Vater von fünf Kindern auch erfolgreich mit der Familie auf, erst in «La Famiglia Dimitri» und nun in «DimitriGenerations». «La Famiglia Dimitri» war sogar am New Yorker Broadway zu sehen. 2014 erhielt Dimitri für sein Lebenswerk den Swiss Lifetime Award. Wenn er nicht gerade mit dem Familienprogramm oder dem aktuellen Soloprogramm «Highlights» unterwegs ist, verbringt Dimitri die Zeit gerne in seinem Haus im Tessiner Ort Borgnone.

Waren Sie ein guter Vater, als der Nachwuchs noch klein war?

Ich hätte sicher ein besserer Vater sein können. Ich war ja selber noch jung und unerfahren. Aber immerhin war ich ein lustiger Vater, das kann ich von mir behaupten. Wir hatten sehr viel Spass.

Sind Sie persönlich ein lustiger Mensch?

Ich glaube schon.

Sie sind seit 1959 mit Soloprogrammen unterwegs. Gibt es in Ihrem beruflichen Leben ein ganz bestimmtes Highlight?

Nein, ich könnte keinen einzelnen Höhepunkt nennen. Denn mein ganzes Leben ist ein Highlight. Ich habe an jede

Stadt, in der ich aufgetreten bin, eine bestimmte Erinnerung. Mit jeder Bühne verbindet mich eine bestimmte Atmosphäre oder eine Anekdote. Ich habe kürzlich zum Beispiel bemerkt, dass zwei Frauen in der vordersten Reihe ständig tuschelten. Nach dem Auftritt kamen beide zu mir und es stellte sich heraus, dass die eine Frau blind war und die andere ihr während der Show erklärt hatte, was gerade passiert. Wenn ein Mensch, der nichts sieht, meinem Auftritt etwas abgewinnen kann, ist das ein wunderschönes Gefühl. Aber auch wenn ein kleines Kind nach der Aufführung ein Autogramm von mir will und sagt, «Du warst cool», ist das ein echtes Highlight für mich.

Dass auch Kinder auf Sie reagieren und nicht bloss Erwachsene, die Sie seit den 70er-Jahren kennen, zeigt, wie zeitlos Ihr Humor ist. Und Kinder sind ja immer ehrlich.

Absolut, Kinder sagen immer die Wahrheit. Und ja, ich denke, meine Kunst ist zeitlos. Sie funktioniert bei Menschen jeden Alters.

Apropos 70er-Jahre: Damals kam es anlässlich eines Auftritts von Ihnen im Circus Knie zu einer denkwürdigen Begegnung mit Charlie Chaplin. Wie war das?

Für mich war das ein echtes Erlebnis. Für jeden Artisten wäre es das gewesen, denn für uns Clowns und Komiker ist Charlie Chaplin der Allergrösste. Er ist quasi unser König. Und ich empfand ihn damals als wunderbaren Menschen. Er sah meinen Auftritt, danach plauderten wir im Wohnwagen des Circus Knie. Es war eine schöne Begegnung in ausgelassener Atmosphäre, und es freute mich, dass ihm mein Auftritt gefiel. Das war 1970. Als ich drei Jahre später nochmal im Knie auftrat, traf ich Chaplin erneut, und da wirkte er bereits wie ein stummer, älterer Herr. Er sprach kaum noch. So war ich im Nachhinein besonders glücklich, ihn zuvor noch als präsenten Menschen erlebt zu haben.

Sie sagen, Chaplin war der Allergrösste. War er auch für Sie persönlich ein wichtiger Einfluss?

Klar, wie könnte man Chaplin nicht verehren. Seine Stummfilme sind genial. Sie sind poetisch, menschlich, zeitlos – und sehr komisch.

Ihr grösstes Vorbild war aber der Schweizer Clown Grock.

Das stimmt, er war mein grösstes Idol. Es gibt aber auch einen zweiten Schweizer, der mir sehr wichtig ist: Er heisst Gaston und ist ein wunderbarer Artist, den man zur Weihnachtszeit jeweils im Circus Conelli in Zürich sehen kann. Er ist ein grosser Künstler, der als einer der wenigen noch die Tradition der zeitlosen Clowns weiterführt. Er müsste eigentlich weltberühmt sein, ist aber zu bescheiden dafür.

Was macht einen zeitlosen Clown denn aus?

Er ist liebenswert, poetisch und fein, auch naiv und kindlich. Und er ist nie vulgär oder aggressiv. Diese Merkmale zeichnen Grock und Gaston aus.

Ist der klassische Clown auch eine traurige, melancholische Figur?

Das würde ich eher als Klischee sehen. Natürlich gibt es diese melancholischen Figuren, die weinenden Clowns. Ich finde diese Eigenschaft aber nicht gleichermassen stilbildend wie die Liebenswürdigkeit und die Kindlichkeit.

Sie sehen sich selbst als lustigen Menschen. Aber sind wir Schweizer ein lustiges Volk?

Durchaus, der Schweizer hat viel Humor. Es gibt nicht umsonst unendlich viele grossartige Schweizer Humoristen, und das Publikum ist auch sehr gut.

Und gibt es einen typisch schweizerischen Humor?

Ich glaube nicht. Zwar gibt es in der Sprache feine Unterschiede zum deutschen Humor. Emil, mit dem ich befreundet bin, hat mir kürzlich erzählt, einige seiner neuen Nummern würden in Deutschland nicht wirklich funktionieren. Schuld sind vor allem die Finessen in der Sprache. Grundsätzlich lachen die Schweizer aber über die gleichen Dinge wie alle anderen in Europa auch.

Der Humor hat sich ganz allgemein gewandelt. Heute plaudert eine jüngere Generation von Komikern auf der Bühne lässig und scheinbar spontan aus dem Nähkästchen. Das nennt sich dann «Comedy». Was halten Sie davon?

Das ist nicht mein Ding, da meistens sehr schnell, ziemlich aggressiv und wenig poetisch.

Vielleicht ist dieser temporeiche Humor die Alltagspoesie unserer Zeit?

Sicher, dieser Humor ist aus dem Leben gegriffen und nimmt aktuelle Bezüge auf. Er hat durchaus seine Qualität, und ich will auch nicht den Stab über diesen Künstlern brechen. Sie entsprechen mir einfach nicht.

Sie gelten als umtriebiger Mensch, haben eine Familie, ein eigenes Theater und eine Theaterschule. Sie spielen zehn Instrumente und malen gerne. Ausserdem sind Sie politisch interessiert und sporadisch auch aktiv. Sind Sie bloss ein aktiver Mensch oder gar ein unrastiger?

Vielleicht bin ich eine unrastige Person, aber ich fühle mich wohl dabei. Ich mag einen gewissen Stress. Immerhin aber nehme ich mir jeden Tag meine Zeit, um die Zeitung zu lesen.

Auf Papier?

Ja, ich verstehe nichts von Computern.



Können Sie auch mal nichts tun und einfach sein?

Es gibt durchaus Momente, in denen ich nichts tue – aber sie sind kurz. Ich brauche keine Erholung.

Sie malen sehr gerne. Darauf angesprochen, sagen Sie immer, Sie seien kein Maler.

Ja, ich bin kein Maler, sondern ein malender Clown. Das ist eine wichtige Nuance. Ich male zwar viel und stelle meine Bilder auch aus. Aber wenn ich in Museen die Werke der grossen Maler sehe, mache ich mir nicht an, mich wirklich einen Maler zu nennen. Das ist kein Vergleich.

Sie sind einer der wichtigsten, wenn nicht der berühmteste Clown der Schweiz. Welchen Ratschlag würden Sie mit Ihren 80 Jahren einem jungen Artisten mit auf den Weg geben?

Ich sage jedem jungen Künstler, dass er sein grösstes Talent, seine ganz eigene Spezialität herausspüren und weiterentwickeln soll – sei es die Musik, die Akrobatik, der Seiltanz. Es ist besser, etwas richtig zu können als alles ein bisschen.

Haben Sie selbst Träume, die Sie noch verwirklichen möchten?

Es gibt viele Träume, Wünsche und Projekte, die ich gerne umsetzen würde. Aufgrund meines Alters beschränke ich mich jedoch auf jene Ideen, die noch realistisch sind. Eine davon ist ein Spielfilm. Der Gedanke eines eigenen Films geistert seit zwanzig Jahren in meinem Kopf herum – im laufenden Jahr werde ich mir diesen Traum erfüllen und den Film machen.

Ist das schon spruchreif?

Ja, ich habe den Regisseur, die Schauspieler und einen Produzenten gefunden und das Drehbuch ist auch schon fertig. Es wird ein komischer Spielfilm ohne Worte sein – mit mir in der Rolle eines Stationsvorstands namens Molinari. Bald geht's mit den Dreharbeiten los.

Der junge Dimitri zu Beginn seiner Karriere – 1964 bei der Vorbereitung auf einen Auftritt.

In der Schweiz ist die elektronische Zigarette nikotinfrei

Die Schweizer «Dampfer» kaufen ihre E-Zigaretten in der Schweiz, ihre Liquids mit Nikotin müssen sie jedoch in Europa bestellen. Nun wagen die Zigarettenhersteller einen Vorstoss mit einem neuen Tabakerhitzer.

STÉPHANE HERZOG

In einem Tabakgeschäft in Genf: Der Händler hat auf seiner Theke ein Sortiment an E-Zigaretten, die wie die meisten aus China stammen, und Nachfüll-Liquids ausgebreitet. Es handelt sich um Zehn-Milliliter-Fläschchen der Schweizer Marke Insmoke. Enthalten sie Nikotin, also die Substanz, die die meisten E-Raucher zu sich nehmen, um die klassische Zigarette zu ersetzen? Ja, meint der Besitzer des kleinen Ladens und bestätigt, seit Monaten nikotinhaltige Produkte zu verkaufen. Nikotin in dieser Form ist im Handel jedoch verboten.

Diese Geschichte fasst die bizarre Situation zusammen, die in der Schweiz bei E-Zigaretten herrscht. Diese wiederbefüllbaren Geräte erleben seit 2013 einen Boom. Der Handel damit wurde in der Schweiz durch das Verbot von Nikotin jedoch gebremst –

14 Prozent der Erwachsenen haben bereits eine E-Zigarette probiert

Zwischen 2014 und 2015 haben 14 Prozent der Bevölkerung ab 15 Jahren mindestens einmal eine E-Zigarette geraucht. 2013 waren es dagegen laut dem im Oktober 2015 im Rahmen des Suchtmonitoring Schweiz veröffentlichten Bericht 6,7 Prozent.

was in Europa hingegen zugelassen ist. In einem Land, in dem die weltweit grössten Zigarettenhersteller wie Philip Morris oder Japan Tobacco International ihren Sitz und ihre Produktion haben, erzürnt diese Massnahme die Befürworter des «Damp-

fens». Sie geht auf eine bundesrätliche Verordnung über Lebensmittel zurück. «Dieses Verbot ist absurd», wettet Stefan Meile, Geschäftsführer von Insmoke. Sein Unternehmen mit Sitz im Thurgau produziert Liquids für E-Zigaretten und vertreibt diese im ganzen Land. «Auf der Ebene der öffentlichen Gesundheit», fügt er hinzu, «ist das eine Katastrophe, denn die Leute, die E-Zigaretten benutzen, sind allesamt ehemalige Raucher, die das Nikotin brauchen, um nicht rückfällig zu werden.»

Kein sinnvolles Verbot?

«Dass der Handel mit nikotinhaltigen E-Zigaretten verboten und der Handel mit den mutmasslich schädlicheren Zigaretten erlaubt ist, macht keinen Sinn», stellt das BASS fest, das vom Bundesamt für Gesundheit (BAG) im Rahmen des neuen Tabakproduktegesetzes mit der Durchführung einer Studie beauftragt wurde. Das Gesetz soll dieses Jahr behandelt werden. Warum lässt man Zigaretten zu, deren Gefährlichkeit seit langem bewiesen ist? Die damit verbundenen Sozial- und Gesundheitskosten in der Schweiz belaufen sich einer vom Büro BASS zitierten Studie zufolge auf 9,9 Milliarden Franken. Warum verbietet man auf der anderen Seite die Abgabe von Nikotin durch ein Gerät, dessen Nutzung weniger gefährlich ist, auch wenn die Langzeitfolgen des «Dampfens» noch nicht messbar sind? Laut Berechnungen des BASS würde die Legalisierung von nikotinhaltigen

E-Zigaretten zu einem Rückgang des Raucheranteils der Bevölkerung um 2,1 Prozent führen.

Aus diesem Grund hat der Bundesrat in seiner Botschaft zum Tabakproduktegesetz Nikotin in E-Zigaretten nun grundsätzlich gutgeheissen. Diese Entscheidung hat er an Massnahmen zum Schutz der Verbraucher geknüpft, wie ein Werbeverbot und ein Verbot der Abgabe dieser Produkte an Minderjährige. Dagegen sollen E-Zigaretten von der Tabaksteuer ausgenommen sein.

Ein Liquidhersteller greift den Staat an

Um vorderhand überleben zu können, eröffnen unabhängige Händler noch immer Läden in den Nachbarländern, bei denen die Kunden flüssiges Nikotin bestellen können. Und einige haben der Regierung den Kampf angesagt. Darunter der Thurgauer Hersteller Insmoke. Seit Juni 2015 setzt sich das Unternehmen über das Verbot hinweg. Im Oktober führte der Kantonschemiker eine Vor-Ort-Besichtigung durch. Der Beamte nahm aber keine Schliessung der Fabrik vor,





E-Zigaretten sind in der Schweiz legal, die Flüssigkeiten mit Nikotin jedoch nicht. Dies könnte bis ins Jahr 2020 so bleiben.

kommt», schreibt etwa der Staatsrat des Kantons Neuenburg in einem Brief an das BAG. «Angesichts der raschen Entwicklungen im Bereich der Ersatzprodukte, insbesondere im Bereich der Tabakerhitzung, ist es möglich, dass die Forschung letztendlich zu völlig unschädlichen Produkten führt. Diese Entwicklung stellt eine ernsthafte Gelegenheit dar, die Förderung der öffentlichen Gesundheit mit dem Aufbau einer nachhaltigen Zukunft für den Tabak zu vereinbaren», erhofft sich die Neuenburger Regierung.

«Das Misstrauen der Anti-Raucher-Vereinigungen»

Bei den Anti-Raucher-Vereinigungen, die der elektronischen Zigarette mit einem gewissen Misstrauen begegnen, läuten angesichts der Bestrebungen seitens «Big Tobacco» dagegen die Alarmglocken. «Diese Industrie möchte mit der Entwicklung einer besonderen Kategorie dieser sogenannten Produkte mit verminderten Risiken zum Partner des öffentlichen Gesundheitswesens werden. Dieser Sektor, der mit seiner Werbung auf Jugendliche abzielt, ist jedoch nicht vertrauenswürdig», findet Michela Canevascini, Projektleiterin bei Cipret-Vaud.

Im Dezember wurde in einem Kommentar der Zeitung «Le Courrier» darauf hingewiesen, dass auf der Verpackung von iQOS keine Warnung vor den schwerwiegenden gesundheitlichen Folgen des Tabakkonsums, sondern lediglich die abgeschwächte Formulierung «kann Ihre Gesundheit schädigen» zu finden sei. «Das Unternehmen beurteilt selbst die rechtliche Situation bei der Etikettierung seiner Produkte», erklärt Catherine Cossy, Mediensprecherin des BAG. Gut möglich, dass sich die Kantonschemiker über diese Strategie des Zigarettenherstellers beim Bund noch beschweren werden.

sondern ersuchte das Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV) um Stellungnahme.

Die Antwort dieses Amtes ging im November ein: Bis zum Inkrafttreten des künftigen Tabakproduktegesetzes blieben Vermarktung und Verkauf dieser Produkte in der Schweiz verboten. Die aktuelle Gesetzgebung reiche nicht aus, um einen vollständigen Schutz der Gesundheit zu gewährleisten, und die Vermarktung dieser Produkte könne daher nicht gestattet werden, so das BLV. Das Verbot besteht weiterhin. Im Falle eines Referendums gegen das künftige Tabakproduktegesetz könnte es sogar bis 2020 andauern.

Mit Tabakerhitzung zum Gegenangriff

Während ein Teil der Raucher auf die elektronische Zigarette umsteigt, zückt die Tabakindustrie die Waffen. Philip Morris hat Hunderte von Millionen in die Forschung investiert, um ihren Kunden eine neue, weniger schädliche Zigarette anbieten zu können. Das neue Produkt, das seit August 2015 auf dem Schweizer Markt erhält-

lich ist, heisst iQOS. Das elektronische Gerät funktioniert nach dem folgenden Prinzip: Anstatt den Tabak zu verbrennen – der Vorgang, bei dem die schädlichsten Substanzen der Zigarette freigesetzt werden – erhitzt das Gerät, eine Art Halter, kleine Stäbchen mit Tabak, die zum selben Preis wie ein herkömmliches Zigarettenpäckchen verkauft werden. «Unser Produkt ist für erwachsene Raucher gedacht, die eine Alternative zur Zigarette suchen – ohne Asche und mit weniger Geruch», erklärt Julian Pidoux, Pressesprecher von Philip Morris. Es wird nicht von einer «gesunden» oder «weniger gefährlichen» Zigarette gesprochen. Doch das Ziel der Marke ist eindeutig: mit «unabhängigen» wissenschaftlichen Tests nachzuweisen, dass dieses Produkt eine deutliche Verringerung der Risiken von Zigaretten ermöglicht.

Die Kantone, in denen Zigarettenhersteller ansässig sind, sind empfänglich für die Argumente dieser Marke. Mit einem solchen Produkt «reduziert sich die gesundheitliche Gefahr mit dem ultimativen Ziel, eine Wirkung zu erzielen, die der Entwöhnung von Zigaretten möglichst nahe

Vor einem neuen Leben

Fabian Cancellara steht vor der letzten Saison als Radprofi.

Seine Karriere war erfolgreich – aber er hat längst dazu eingewilligt, dass sie unvollendet bleibt.



BENJAMIN STEFFEN

Fabian Cancellara hat einen Sinn für Symbolik. Er lässt sich gerne inszenieren oder inszeniert sich gerne selber. Auf dem Weg zu einem grossen Sieg hielt er einst seinen Glücksbringer in die TV-Kamera, ins Ziel fuhr er mit der Schweizer Fahne in der Hand. Aber es gab vor allem dieses Bild: Cancellara in einem Hotelzimmer, den Kopf auf dem Kissen, die Augen geschlossen, als schlafe er – und zwischen Kopf und Kissen das Maillot jaune, das Trikot des Leaders der Tour de France – Cancellara und die Tour, ein Ausdruck von Verbundenheit. Im Juli werden sie sich ein letztes Mal begegnen, Ende Saison tritt er zurück.

Es liegt ein Weilchen zurück, als er sich ausmalte, wie es sein würde als Radprofi im Ruhestand. Vor rund einem Jahr bereits entschloss sich Cancellara zum Rücktritt per Ende 2016. Er sagte, er freue sich, nicht einfach nur ein Wochenende zu Hause zu sein, sondern mehrere Wochenenden hintereinander. Damals lag der Abschied noch weit entfernt. Aber Cancellara brauchte diesen Halt, er brauchte dieses Wissen, wann er aufhört – alles andere hätte ihn zu sehr abgelenkt, die ewigen Fragen, von anderen, aber nicht minder von sich selber, wie lange er noch fahren wolle.

Ein Heimspiel für Fabian Cancellara: Am Prolog der Tour de Suisse in Rotkreuz im Juni 2015.

Vor allem aber brauchte er einen guten Grund für den Rücktritt, und so rechnete er vor, wo er zuletzt gewesen war, in Trainingslagern auf Gran Canaria und Mallorca, bei Sponsoren in Genf und Barcelona, an einem Geburtstagsfest in St. Moritz, an einem Rennen in Katar, immer unterwegs. Dieses Leben lebte er seit Jahren, und wenn er wieder einmal erzählte, wie gut es ihm eigentlich gefiele, einfach daheim zu sitzen, so fragte man sich, wieso er es nicht macht, zu Hause sitzen – wieso er seit Jahren immer wieder diesen Weg auf sich nimmt, den Körper in Schwung zu bringen für einige Rennen, diesen Körper, der sich doch so gerne mit gutem Essen verwöhnen lässt.

Geschenk mit Lederriemen

Warum? Weil er nichts anderes kennt. Weil sein Körper dazu gemacht war, Radrennen zu fahren, zu gewinnen. Sein Weg hatte etwas Leichtes, er war vorgezeichnet, seit früher Jugend, als Cancellara für Siege 200 Franken bekam, manchmal steckte er sich eine Hunderternote ins Portemonnaie und kaufte sich damit am Montag das Pausenbrot. Das erste Rennrad hatte Lederriemen an den Pedalen, es war ein Geschenk des Vaters. Er war 1965 aus Süditalien in die Schweiz eingewandert – in der Schweiz arbeitete er später als Lüftungsmonteur, die Mutter, eine Ostschweizerin, in der Migros. Es war eine Arbeiterfamilie, die am Sonntag um 5 Uhr aufstand und an irgendein Rennen in der Schweiz fuhr, Mutter, Vater, Schwester, Wochenende für Wochenende, ja, Fabian Cancellara kennt nichts anderes. Aus diesem Leben stammt er, und diesem Leben entwuchs er.

In seiner Generation ist Cancellara zum bestverdienenden Schweizer Einzelsportler hinter Roger Federer geworden. Denn er hat die erfolgreiche Karriere gemacht, die ihm viele prophezeit hatten – aber über einen anderen Weg. Cancellara war zu einem künftigen Gewinner der Tour de France stilisiert worden, dem bedeutendsten Radrennen der Welt. Und natürlich trug er zu dieser Stilisierung bei. Als er 2004 erstmals an der Tour teilnahm und sich sogleich ins Leadertrikot einkleiden liess, sagte er: «Die Rennen, die mir gefallen, will ich eines Tages gewinnen: Tour de Suisse, Paris–Roubaix, Tour de France.» Über dieses Vorhaben definierten ihn die Leute lange, und schon in diesem Fall war es so, wie es ihm Jahre später mit dem Rücktritt ergehen sollte: Es drohten die ewigen Fragen, von anderen, aber nicht minder von sich selber, wie lange er noch warten wolle mit dem Projekt Tour-Sieg. Doch nachdem Cancellara die Tour de Suisse 2009 gewonnen hatte und zweimal Paris–Roubaix, 2006 und 2010, die legendäre Kopfstein-Classique – da fiel Cancellara einen wegweisenden Entscheidung. Es war das bekannte Muster: Er brauchte Klarheit, für sich selber, für die Karriere und das Leben, für seine Leichtigkeit – und so gab er den Traum vom Tour-Sieg auf. Zu stark hätte er sich verändern sollen für dieses Vorhaben. Er, ein kräftiger Fahrer, hätte leichter werden müssen, um in den Bergen mit den Besten mitzuhalten. Er hätte öfter in der Höhe trainieren müssen, das Leben wäre noch mehr dem Sport zugetan gewesen und noch weniger der Familie. Und wenn ihn die Leute fragten, ob er nicht glaube, dass es möglich sei, die Tour ohne Doping zu gewinnen, so sagte er, «doch», aber er wolle sich gar nicht erst in diese Zwickmühle begeben, «nein, merci». Lieber feiere er noch einige andere Siege, «als dass die Familie, die Freunde und ich mit noch mehr Dopingfragen konfrontiert werden».

Cancellara hatte umzugehen gelernt mit der heiklen Thematik, auch ihm waren wiederholt Dopingvorwürfe gemacht, aber nie Vergehen nachgewiesen worden.

Cancellara trug gesamthaft 29 Tage lang das Leadertrikot der Tour, so oft wie kein anderer Schweizer, öfter als Ferdy Kübler und Hugo Koblet, die das Rennen in den 50er-Jahren gewonnen hatten. Aber mit dem Entscheid, den Tour-Sieg gar nicht erst anzustreben, willigte Cancellara in eine unvollendete Karriere ein. Und so kommt es, dass es keine Rolle spielt, was Cancellara 2016 leistet, was er schafft und verpasst. Er kann nichts mehr erreichen, das er nicht schon hat. Es kann ihm um den Beweis gehen, dass er im fortgesetzten Sportleralter nicht zum Sturzpiloten geworden ist, weil er in den letzten Jahren immer mal wieder zu Fall kam. Er kann sich vielleicht rehabilitieren, aber nicht mehr neu erfinden.

Bern mit Symbolkraft

Ein letztes Mal bereitet er sich vor, auf die Classiques im Frühjahr, die er schon mehrmals gewann, Flandern-Rundfahrt und Paris–Roubaix, er wird die Tour de Suisse absolvieren und zur Tour de France starten und hoffen, die letzte Woche zu erreichen, wenn der grösste Basar des Radsports in Bern haltmacht. Er wird es noch einmal als Bild mit Symbolkraft verstehen, dass die Tour zu seinem Abschied zu ihm heimkommt. Die Tour bedeutet ihm viel, Bern ebenso und die Schweiz nicht minder, er war nie

Fabian Cancellara wurde am 18. März 1981 in Wohlen bei Bern geboren. Er gehört zu den weltweit erfolgreichsten Radrennfahrern und weist von den Schweizer Fahrern der Gegenwart die mit Abstand meisten Siege auf. Cancellara war viermal Weltmeister im Einzelzeitfahren, dreimal gab es in der Disziplin WM-Bronze. 2008 gewann er an den Olympischen Spielen in Peking die Goldmedaille im Zeitfahren und Silber im Strassenrennen. Der zweifache Familienvater gewann ausserdem diverse Eintagesrennen und drei Rundfahrten, darunter 2009 die Tour de Suisse.



Er hat im Zeitfahren viermal die Weltmeisterschaft und einmal olympisches Gold gewonnen. Nun freut sich der 35-Jährige auf ruhigere Zeiten.

hin und her gerissen, als was er sich fühlen wolle, als Schweizer oder als Italiener, es gab keinen Identifikationszwang mit der Heimat des Vaters, der mit seinem Sohn nicht einmal Italienisch sprach. Und so viel er umherreiste, so wusste er doch immer, wo er hingehört, nach Bern.

Weit entfernt, in Rio de Janeiro, an den Olympischen Spielen, wird er noch einmal spüren, ob es richtig ist zurückzutreten – oder ob er jung geblieben ist, jung und stark wie zu den besten Zeiten. Im olympischen Zeitfahren möchte er Gold gewinnen. Vielleicht ist gut, dass der Entscheid des Rücktritts längst gefällt ist. Ein Olympiagold würde es andernfalls bestimmt schaffen, ihn wieder ins Grübeln zu bringen. Wer ihm nahe ist, weiss ganz gut, dass sich Cancellara auch fürchtet vor dem Rücktritt, dafür, plötzlich viel Freiraum zu haben, aber nicht mehr diese Bedeutung wie in einem Feld von Radfahrern.

Er freut sich auf die Wochenenden zu Hause. Doch wie war es letztthin einmal, als er daheim war, die Frau ausgeflogen mit den beiden Töchtern, Cancellara allein, nur er und die Katzen? Es kam ihm seltsam vor, er fühlte sich verloren. Wenn die Karriere zu Ende geht, beginnt für Spitzensportler ein neues Leben.

BENJAMIN STEFFEN IST SPORTREDAKTOR DER «NEUEN ZÜRCHER ZEITUNG» UND CO-AUTOR DES BUCHES «FABIAN CANCELLARAS WELT»

Von Kathmandu über Rom nach Somerset

Auf der ganzen Welt zu Hause, geht Alexandra Lavizzari als Autorin ihren eigenen Weg.

CHARLES LINSMAYER

Sie ist eine Auslandschweizerin per excellence, die am 11. August 1953 in Basel geborene Alexandra Lavizzari. Als hätte sie sich gezielt darauf vorbereitet, studierte sie Ethnologie und Islamwissenschaft, ehe sie ab 1980 als Ehefrau eines Schweizer Diplomaten – und Mutter von drei Kindern! – in Kathmandu, in Islamabad, in Bangkok und zuletzt zehn Jahre in Rom lebte, ehe sie sich 2008 mit ihrem zweiten Lebenspartner, einem britischen Germanisten, im ausgemusterten Bahnhof von Bishops Lydeard im englischen Somerset niederliess.

Einen Bezug zu ihren orientalischen Aufenthalten haben einzig die Artikel und Skizzen, die sie früh in der «NZZ» veröffentlichte, und ihr erstes literarisches Buch von 1992: «Warqa und Gulschah», die bisher einzige deutsche Übersetzung eines Werks des persischen Dichters Ayyuqi. Sonst aber öffnet ihr literarisches Schreiben Welten, die von einem persönlichen Umgang mit Dichtung, Kultur und Geschichte und – je länger, je deutlicher – von einer vitalen Fantasie und einer stupenden assoziativen Sprachkraft zeugen. So schuf sie 2001 mit «Gwen John – Rodins kleine Muse» ein bewegendes Romanporträt der walisischen Malerin Gwendolen Mary John (1876–1939), während sie 2008 und 2009 in «Annemarie Schwarzenbach und Carson McCullers» und «Glanz und Schatten. Die Freundschaft von Truman Capote und Harper Lee» einfühlsam ungewöhnlichen Literaten-Beziehungen nachging.

Auf dem Weg zum Krimi

Erstmals Mut zu eigener Erfindung hatte Alexandra Lavizzari in «Ein Sommer» von 1999, einer Novelle um ein junges Mädchen, das seine Mutter ersticht. Sehr viel überzeugender war dann 2007 «Wenn ich wüsste wohin». Da flossen eigene Lebenserfahrungen in einen Roman ein, der ganz unspektakulär die Lebenskrise einer Fünfzigjährigen aufzeigt, die auf einmal wieder Schmetterlinge im Bauch spürt.

Der Erzählband «Flucht aus dem Irisgarten» deutete 2010 die Wende hin zum Krimi an. Unversehens konnten sich da Abgründe öffnen, die das Geschehen ins Surreale wendeten. Ausgewachsene Kriminalromane in einem anspruchsvollen literarischen Sinn waren dann 2012 «Mädchen IV mit Leguan» – der Monolog einer jungen Frau, die allmählich das seelische Trauma überwindet, das von einem sexuellen Missbrauch herrührt – und 2013 «Somerset», wo es vor dem Hintergrund einer sich nach und nach als Verbrechersyndikat entpuppenden Apfelschaumwein-Produktionsgenossenschaft um eine Mutter geht, die ihre Tochter verzweifelt vor dem Verhängnis zu retten sucht. Ein Buch, das seine Authentizität nicht zuletzt von einer Landschaft bezieht, deren Schönheit, aber auch Unheimlichkeit sich die Autorin seit Jahren selbst aussetzt.



«Der Boden ist weg und ich falle, falle, falle, bis ich an der ersten Erinnerung hängen bleibe. Meist ist es die Tätowierung. Sie erschreckt mich, ich will weiterfallen, tiefer. Niemand fängt mich auf und niemand ahnt, dass ich jetzt mit fremden Kindern ins Wasser tauche, auf dem die Asche der Toten schwimmt.»

(Aus: «Kindern und Fischen nach», in «Flucht aus dem Irisgarten», Zytlogge-Verlag, 2010)

BIBLIOGRAFIE: Alexandra Lavizzaris Bücher sind in den Verlagen Zytlogge, Basel, und Edition Ebersbach, Berlin, greifbar.

Packendes Renaissance-Gemälde

Als sei ihre Reiselust zumindest literarisch neu erwacht, spielt Lavizzaris jüngster, 2015 erschienener Roman «Vesals Vermächtnis», in die Zeit der Renaissance zurückversetzt, in Griechenland, Venedig und an weiteren Stationen zwischen der Poebene, dem Gotthard und Basel. Die Titelfigur, der berühmte Anatom Vesalius, stirbt gleich zu Beginn des Buches, aber wie ein Virus infiziert seine karge Hinterlassenschaft einen venezianischen Goldschmied mit einer aufklärerischen Passion, die ihn nach vielerlei dramatischen Abenteuern dazu bringt, auf den Spuren des Verstorbenen weiter zu forschen. Anschaulicher, packender und atmosphärischer als in diesem Roman einer Reise zu sich selbst hat Alexandra Lavizzari noch nie geschrieben, und es scheint, als habe sie damit nach Reisen und Aufenthalt in der ganzen Welt auch sich selbst als Autorin und Menschengestalterin endgültig gefunden.

CHARLES LINSMAYER IST LITERATURWISSENSCHAFTLER UND JOURNALIST IN ZÜRICH

Sommerlager für 8- bis 14-Jährige

Bist du zwischen 8 und 14 Jahre alt? Möchtest du 14 Tage in der Schweiz verbringen und dein Heimatland besser kennenlernen? Dann melde dich an für ein Ferienlager der Stiftung für junge Auslandschweizer.

Programm

Während den Monaten Juli und August führen wir Sommerferienlager in den schönsten Regionen der Schweiz durch. In unseren Lagern werden wir Sehenswürdigkeiten besichtigen, auf kleinen Wanderungen Seen, Berge, Flüsse, Landschaften entdecken und vielleicht auch Städte besuchen. Es wird auch Tage geben, an denen wir beim Lagerhaus bleiben. Dann stehen Spiel und Sport und verschiedene Workshops im Vordergrund. Natürlich werden Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch Gelegenheit haben, viel Wissenswertes über die Schweiz zu erfahren. Wir werden uns beispielsweise mit den Schweizer Sprachen, mit Schweizer Liedern, Schweizer Kochrezepten sowie typischen Schweizer Spielen und Sportarten beschäftigen.

Das Zusammensein mit Teilnehmenden aus anderen Ländern und der Austausch über Sprach-, Kultur und Landesgrenzen hinweg ist eine einmalige Gelegenheit, um Freundschaften zu knüpfen und Unvergessliches zu erleben!

Lagersprache

Die Teilnehmenden in unseren Angeboten kommen aus der ganzen Welt und sprechen daher verschiedene Sprachen. Das Leitungsteam führt die Programme in Deutsch, Französisch und Englisch durch. Die Lagersprache ist unabhängig von der Sprache am Ort des Lagers.

Kosten

Die Kosten für die Angebote können Sie der untenstehenden Liste entnehmen. Der Stiftung für junge Auslandschweizer ist es ein Anliegen, dass möglichst alle Auslandschweizer-Kinder wenigstens einmal die Gelegenheit haben, Ferien in der Schweiz zu verbringen. Es besteht deshalb die Möglichkeit, den Lagerbeitrag zu reduzieren. Das Antragsformular kann zusammen mit der Anmeldung angefordert werden.

Reise / Treffpunkt

Der Treffpunkt ist jeweils um die Mittagszeit am Flughafen Zürich. Die Reise bis Zürich-Flughafen und von dort zurück wird von den Eltern organisiert und finanziert.

Leitung

Mehrsprachige und erfahrene Leiterteams sorgen während der zwei Wochen für einen reibungslosen Ablauf und abwechslungsreiche Aktivitäten.

Anmeldung

Die genauen Angaben zu den einzelnen Ferienlagern und das Anmeldeformular finden Sie ab Januar 2016 unter <http://sjas.ch/de/ferienlager/> Auf Anfrage stellen wir Ihnen unsere Informationsbroschüre gerne auch per Post zu. Anmeldeschluss ist der 15. März 2016.

Stiftung für junge Auslandschweizer SJAS,
Alpenstrasse 26, 3006 Bern, SCHWEIZ,
Tel. +41 (0)31 356 6116, Fax +41 (0)31 356 6101,
E-Mail: info@sjas.ch, www.sjas.ch > unsere nächsten Ferienlager
Anmeldeschluss ist der 15. März 2016.

Sommerlager 2016 – Übersicht der Daten, Lagerorte und Altersgruppen

Sa. 25.6. bis Fr. 8.7.16:	Stäfa (ZH) für 36 Kinder von 8 bis 12 Jahre, Preis: CHF 900.–
Sa. 25.6. bis Fr. 8.7.16:	Obersaxen (GR) für 40 Kinder von 11 bis 14 Jahre, Preis: CHF 900.–
Mi. 29.6. bis Fr. 8.7.16:	Schweizer Reise für 24 Kinder von 12 bis 16 Jahre, Preis: CHF 950.–
Sa. 9.7. bis Fr. 22.7.16:	Saas-Almagell (VS) für 42 Kinder von 11 bis 14 Jahre, Preis: CHF 900.–
Sa. 9.7. bis Fr. 22.7.16:	Buochs (NW) für 36 Kinder von 8 bis 12 Jahre, Preis: CHF 900.–
Sa. 23.7. bis Fr. 5.8.16:	Weggis (LU) für 42 Kinder von 11 bis 14 Jahre, Preis: CHF 900.–
Sa. 23.7. bis Fr. 5.8.16:	St-Cergue (VD) für 36 Kinder von 8 bis 12 Jahre, Preis: CHF 900.–
Sa. 23.7. bis So. 7.8.16:	Magglingen (BE) Sportlager für 42 Kinder von 11 bis 14 Jahre, Preis: CHF 950.–
Sa. 6.8. bis Fr. 19.8.16:	Bevaix (NE) für 42 Kinder von 8 bis 14 Jahren, Preis: CHF 900.–

Der Auslandschweizerplatz braucht Ihre Hilfe



1988/1989 wurde durch eine grosse Sammelaktion unter den Auslandschweizern und mit Hilfe des Bundes sowie lokaler Institutionen das schönste Gelände am Vierwaldstättersee erworben. Der Platz von 5400 Quadratmetern liegt gegen-

über dem Rütli und ist der einzige Ort, an welchem man den grössten Teil des Vierwaldstättersees überblicken kann. Er war einer der Hauptplätze der 700-Jahre-Feier der Eidgenossenschaft. Am 1. August 1991 war der Bundesrat hier Gast der Auslandschweizer im eigens dafür aufgestellten Botta-Zelt.

Es ist unser Platz, der Platz der Auslandschweizer. Besuchen Sie ihn, wenn Sie in der Schweiz sind, mit der Familie oder auf einem Vereinsausflug. Unser Internetauftritt www.auslandschweizerplatz.ch zeigt den Platz und enthält Vorschläge, was Sie in der Gegend alles unternehmen können. Unser Platz ist zudem Anfangs- oder Endpunkt



des Weges der Schweiz, einer Wanderung durch «alle Kantone» unseres Landes. Der Auslandschweizerplatz und der Weg der Schweiz sind fast die einzigen Zeugen, die von der 700-Jahre-Feier geblieben sind.

Alles braucht Unterhalt, auch der Auslandschweizerplatz. Und die Einnahmen aus Vermietungen decken die Ausgaben nicht: Die Differenz wurde bisher hauptsächlich durch Leistungen der Behörden und Firmen in der Umgebung geleistet.

Nach 25 Jahren braucht der Platz eine gründliche Sanierung, damit der Rasen nicht nach jedem stärkeren Gebrauch beschädigt ist, also durch den Einbau von zusätzlichem Schotterrasen sowie die Verbesserung der elektrischen Installationen. Damit wird die Attraktivität des Platzes gesteigert und die Vermietbarkeit enorm verbessert. Es sind Gesamtkosten von 220 000 Franken vorgesehen. Die lokalen Behörden und Firmen werden wieder einen grossen Beitrag leisten und verschiedene Förder-Institutionen sind angefragt worden. Wir Auslandschweizer sollten uns aber nicht lumpen lassen und auch einen Teil an unseren Platz leisten. Mit Ihrer Spende unterstützen Sie die ehrenamtliche Arbeit der Stifter und verhelfen unserem Symbol der Auslandschweizer zu mehr Attraktivität und Nutzen!

Überweisen Sie Ihren Beitrag auf unser Bankkonto oder durch Belastung Ihrer Kreditkarte mit untenstehendem Formular (nur in der Printausgabe).

Stiftung Auslandschweizerplatz, CH-6440 Brunnen,
Schwyzer Kantonalbank, Schwyz,
IBAN CH91 0077 7002 0398 2195 1

Für Deutschland: Möchten Sie einen Steuerabzug geltend machen, zahlen Sie den Beitrag an ASO Deutschland ein, mit Vermerk «Auslandschweizerplatz Brunnen» und Ihrer vollständigen Anschrift.

IBAN: DE09 4035 1060 0072 9039 25

In einer der nächsten Ausgaben der «Schweizer Revue» wird die Liste der Gönner publiziert.

ALEX HAUENSTEIN,

PRÄSIDENT STIFTUNGSRAT AUSLANDSCHWEIZERPLATZ BRUNNEN



Name und Adresse _____

Spendenbetrag € _____

Visa Mastercard

No. _____

Gültig bis Monat ____ Jahr ____

Sicherheitscode (CVC, CW dreistellig) _____

Familien- und Vorname Karteninhaber _____

Unterschrift Karteninhaber _____

Ausschneiden und per Post senden an: Auslandschweizer-Organisation, Buchhaltung,
Alpenstrasse 26, CH-3006 Bern oder per E-mail an kiskery@aso.ch

Berufs- und Studienberatung

Eine Ausbildung in der Schweiz: Wunsch und Ideal für viele. Die Vorstellungen, die sich junge Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer von der Schweiz, ihrem Ausbildungssystem und ihrer Arbeitswelt machen, stimmen aber nicht immer mit der Wirklichkeit überein. Es lohnt sich deshalb, frühzeitig die eigenen Interessen an der beruflichen Zukunft zu erforschen und Abklärungen zu treffen.

Eine ausgezeichnete Informationsquelle stellt die Webseite www.berufsberatung.ch dar. Als offizielles Informationsportal der Berufsberatung in der Schweiz sind dort zahlreiche Informationen auf Deutsch, Französisch und Italienisch jederzeit abrufbar. In Tests können zum Beispiel Interessen erkundet und eingegrenzt werden. Zahlreiche Berufe werden beschrieben, die Voraussetzungen und die Ausbildungsangebote dazu. Unter LENA (Lehrstellennachweis) kann nach offenen Lehrstellen gesucht werden. Auch bietet die Webseite Tipps, wie eine Bewerbung für eine Lehrstelle zu formulieren ist. Zu finden sind im Weiteren Detailinformationen zu sämtlichen Studiengängen an Universitäten, Eidgenössischen Technischen Hochschulen, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen sowie zu den Berufsmöglichkeiten nach Studienabschluss. Der Studien-Interessen-Check SIC! unterstützt bei der Klärung und Studienwahl.

Die Webseite der Schweizer Berufsberatung bietet somit für die jungen Leute im Ausland eine gute Möglichkeit, an wichtige Informationen zu gelangen, ohne in die Schweiz reisen zu müssen. Natürlich ist es auch möglich, bei einem Besuch in der Schweiz die kantonalen Berufsinformationszentren (BIZ) – in manchen Kantonen Infotheken genannt – aufzusuchen. Diese Beratungsstellen bieten mit ihren Bibliotheken und Infotheken immer eine Fülle von Informationen zu allen Berufen, Studiengängen und Weiterbildungen an. Auch Beratungsgespräche sind, meist nach Voranmeldung, möglich.

Neu: Angebot Beratungsgespräche

Educatiosuisse bietet in Zusammenarbeit mit dem BIZ (Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung) Bern-Mittelland persönliche Beratungsgespräche an. Diese erfolgen mit qualifizierten Fachpersonen des BIZ und können via Skype oder vor Ort in Bern durchgeführt werden. Im persönlichen Gespräch mit einem Berater oder einer Beraterin können individuelle Fragen geklärt werden.



Für genauere Informationen und Anmeldung:
info@educationsuisse.ch

Speziell für Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer informiert die Webseite www.educationsuisse.ch rund ums Thema «Ausbildung in der Schweiz».

RUTH VON GUNTEN, EDUCATIONSUISSE

ASO-Ratgeber

Ich plane, in die Schweiz zurückzukehren und dort eine Stelle zu suchen. Welche Tipps und Informationen können Sie mir geben?

Als Schweizer Bürgerin oder Schweizer Bürger können Sie in der Schweiz arbeiten, ohne dafür eine Bewilligung zu benötigen. Wenn Sie sich in der Schweiz bewerben wollen, müssen Sie beachten, dass es in der Regel nicht genügt, nur den Lebenslauf einzusenden. Schweizer Arbeitgeber erwarten ein vollständiges Dossier. Dieses beinhaltet einen auf die Stelle zugeschnittenen Bewerbungsbrief, Lebenslauf mit Foto sowie Arbeitszeugnisse und Diplome.

Das Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) veröffentlicht Broschüren mit wertvollen Tipps zu diesem Thema auf seiner Webseite.

Betreffend Übersetzung von Dokumenten wie Diplomen oder anderen Abschlüssen gibt es keine offiziellen Regeln. Könnte ein Dokument sehr wichtig sein für den Entscheid, ob man die Stelle erhält oder nicht, lohnt es sich unter Umständen, eine Übersetzung in einer der Landessprachen beizulegen.

Für die Jobsuche selbst bietet die Konsularische Direktion (KD) des Eidgenössischen Departementes für auswärtige Angelegenheiten (EDA) eine Dienstleistung speziell für Auslandschweizer an, indem sie Stellengesuche an die kantonalen Arbeitsämter zuhanden der zuständigen Regionalen Arbeitsvermittlungszentren (RAV) in den von Ihnen bevorzugten Regionen weiterleitet. Dort steht Ihr Dossier allen interessierten Arbeitgebern zur Verfügung.

Eine Sammlung von Links für Jobportale und Stellenvermittlungsbüros finden Sie auf der Webseite der Auslandschweizer-Organisation.

Sobald Sie in der Schweiz angemeldet sind und hier Ihren Wohnsitz haben, kann Sie auch das lokale Arbeitsamt bei der Stellensuche unterstützen.

Broschüre des SECO:

www.treffpunkt-arbeit.ch > Publikationen > Bewerbungen

Konsularische Direktion:

www.eda.admin.ch > Rückkehr in die Schweiz > Arbeit in der Schweiz suchen

Auslandschweizer-Organisation:

www.aso.ch > Beratung > Rückwanderung in die Schweiz > Jobsuche

RECHTSDIENST ASO

Der Rechtsdienst der ASO erteilt allgemeine rechtliche Auskünfte zum schweizerischen Recht, insbesondere in den Bereichen, die Auslandschweizer betreffen. Er gibt keine Auskünfte über ausländisches Recht und interveniert auch nicht bei Streitigkeiten zwischen privaten Parteien.

IMPRESSUM: «Schweizer Revue», die Zeitschrift für die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer, erscheint im 42. Jahrgang in deutscher, französischer, italienischer, englischer und spanischer Sprache in 14 regionalen Ausgaben und einer Gesamtauflage von rund 400 000 Exemplaren (davon Online-Versand:

140 000). Regionalnachrichten erscheinen viermal im Jahr. Die Auftraggeber von Inseraten und Werbebeilagen tragen die volle Verantwortung für deren Inhalte. Diese entsprechen nicht zwingend der Meinung der Redaktion oder der Herausgeberin.
REDAKTION: Marko Lehtinen (LEH), Chefredaktor; Marc Lettau (MUL);

Stéphane Herzog (SH); Jürg Müller (JM); Peter Zimmerli (PZ), Auslandschweizerbeziehungen EDA, 3003 Bern, verantwortlich für «news.admin.ch».
ÜBERSETZUNG: CLS Communication AG
GESTALTUNG: Joseph Haas, Zürich
POSTADRESSE: Herausgeber/Sitz der Redaktion/Inseraten-Administration: Auslandschweizer-Organisation,

Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz.
Tel. +41 31 356 61 10,
Fax +41 31 356 61 01, PC 30-6768-9.
e-mail: revue@aso.ch
DRUCK & PRODUKTION: Vogt-Schild Druck AG, 4552 Derendingen.

Alle bei einer Schweizer Vertretung angemeldeten Auslandschweizer

erhalten das Magazin gratis. Nichtauslandschweizer können das Magazin für eine jährliche Gebühr abonnieren (CH: CHF 30.-/Ausland: CHF 50.-). Abonnenten wird das Magazin manuell aus Bern zugestellt. www.revue.ch

REDAKTIONSSCHLUSS dieser Ausgabe: 14.12.2015

ADRESSÄNDERUNG: Bitte teilen Sie Ihre neue Adresse Ihrer Botschaft oder Ihrem Konsulat mit.



Angebote des Jugenddienstes

Auch in diesem Jahr bietet der Jugenddienst eine breite Palette an Angeboten für junge Auslandschweizer:

Osterlager Saas Grund (19.3. – 27.3.2016)

Die Schweizer Berge, bedeckt mit Schnee, sind immer ein Highlight – und davon hat es in Saas Fee viele! Eine Woche Wintersport in einem der bekanntesten und grössten Skigebiete der Schweiz erwarten dich. Neben Ski- und Snowboardunterricht bieten wir auch ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm. Es hat noch freie Plätze!

Deutschkurse Zürich (11.7. – 22.7.2016 /

8.8 – 19.8.2016) / Französischkurs Biel (11.7. – 22.7.2016)

Morgens findet jeweils der Deutsch- respektive Französischunterricht statt. Nachmittags organisieren wir abwechslungsreiche Aktivitäten. Dabei lernst du die Schweiz, ihre Bevölkerung und Kultur besser kennen. Deine freie Zeit kannst du mit der Gastfamilie und deinen neuen Bekannten selbstständig gestalten.

Die ASO feiert ihr 100-jähriges Jubiläum!

Von 22.7.2016 (Anreisetag mit Wahlprogramm) bis 7.8.2016 finden gleichzeitig vier spektakuläre Jubiläumslager statt – alle mit dem gleichen Ziel: Bern. Die Gruppen starten an vier verschiedenen Landesgrenzen. Outdoor: Du liebst die Natur und bist draussen zu Hause? Zwei Wochen Abenteuer in der freien Natur warten auf dich.

KULTUR, GESCHICHTE & POLITIK: Interessiert an deinen Wurzeln? Hier wirst du die Schweiz geschichtlich und von ihrer traditionellen Seite kennenlernen.

SIGHTSEEING CHALLENGE: New York City ist dir zu gross und Bangkok zu hektisch? Kein Problem, du wirst die Schweizer Städte und die dazugehörigen Challenges lieben.

SPORT & FREIZEIT: Du kennst die traditionellen Sommerlager und freust dich auf ein weiteres? Dann bist du hier richtig!

Zum Schluss treffen sich alle vier Lagergruppen auf dem Bundesplatz zu den Festlichkeiten des Jubiläums und lassen es so richtig krachen.

Weitere Angebote des Jugenddienstes:

ENTDECKE DIE SCHWEIZ: Gestalte zwei Wochen Aufenthalt in der Schweiz nach deinen Wünschen und lebe in einer aufgestellten Gastfamilie.

BILDUNGSPLATZ SCHWEIZ: Erfahre während zwei Wochen mehr über die Bildungslandschaft in der Schweiz, besuche Ausbildungsstätte und tausche dich mit Studierenden aus.

SPRUNGBRETT: Die educationsuisse und der Jugenddienst unterstützen dich bei der Planung und dem Start einer Ausbildung in der Schweiz. Für die Dauer von drei bis sechs Monaten lebst du in einer Gastfamilie.

Weitere Infos: www.swisscommunity.org > Jugend oder unter youth@aso.ch / Tel. +41 31 356 61 00

Hinter den Kulissen der Schweizer Regierung: Die Bundeskanzlei

Am 1. Januar 2016 übergab die ehemalige Bundeskanzlerin Corina Casanova das Amt an Walter Thurnherr, der am 9. Dezember vergangenen Jahres von der Bundesversammlung zu ihrem Nachfolger gewählt worden war. Die Bilanz der Bündnerin bietet die Gelegenheit, wieder einmal einen Blick auf die vielfältigen und häufig wenig bekannten Aufgaben der Stabsstelle der Schweizer Regierung zu werfen.

Acht Jahre lang hat Corina Casanova die Mitglieder des Bundesrates mit viel Engagement und Besonnenheit bei der Durchführung ihrer Aufgaben beraten und unterstützt. Es war eine Arbeit, die viel Geduld erforderte, und die sie bewusst fernab vom Scheinwerferlicht durchführte. Sie diente in erster Linie dazu, den Schweizer Regierungsmitgliedern, die jährlich mehr als 2500 Entscheide zu treffen haben, ihre unzähligen Aufgaben so gut wie möglich zu erleichtern.

Wichtige Reformen

Von der fast perfekten Diskretion der Bündner Rechtsanwältin sollte man sich jedoch nicht täuschen lassen: Während ihrer zwei Mandate an der Spitze der Bundeskanzlei hat Corina Casanova durchaus Spuren hinterlassen. Auch dank neuer Aufgaben, die das Parlament ihr zur Unterstützung der Regierungstätigkeit übertragen hat, konnte sie bedeutende Reformen durchführen, sei es bei der Organisation der Sitzungen oder beim Controlling der Bundesratsangelegenheiten. Bemerkenswerte Fortschritte wurden indes auch bei der Digitalisierung der Dienste der Exekutive, der Bundesverwaltung und der Bundeskanzlei erzielt. Hierzu zählen insbesondere die 2012 eingeführte elektronische Verwaltung sämtlicher Geschäfte des Bundesrates, die Einführung der Rechtsverbindlichkeit der elektronischen Fassung bei amtlichen Veröffentlichungen ab dem 1. Januar 2016 oder die kontinuierliche Unterstützung der Kantone bei der schrittweisen Einführung des von den Auslandsschweizern sehnlich erwünschten E-Votings. Unter ihrer Leitung wurde bei der Bundeskanzlei zudem ein Präsidialdienst eingerichtet, der den Bundespräsidenten bei seiner Tätigkeit beraten und unterstützen und für eine gewisse Kontinuität bei diesem Amt sorgen soll.



Kommunikation und Mehrsprachigkeit

Corina Casanova kommt ferner das Verdienst zu, die Regierungskommunikation durch den Aufbau der Internetseiten (admin.ch und ch.ch) und der sozialen Medien, die einen direkteren und weniger formellen Kontakt zur Bevölkerung ermöglichen, modernisiert zu haben. Kommunikation erfolgt jedoch auch und vor allem über das gegenseitige Verständnis und die Kenntnis der verschiedenen Landessprachen. Die aus Ilanz im Kanton Graubünden stammende ehemalige Kanzlerin spricht sechs Sprachen und die Förderung der Viersprachigkeit der Schweiz lag ihr stets am Herzen. Ihre Entscheidung war es, in der Bundeskanzlei eine Teilzeitstelle für einen Übersetzer für Rätromanisch, ihre Muttersprache, einzurichten. Wichtige Dokumente, wie die eidgenössischen Abstimmungsunterlagen oder die Wahlenleitung für die Nationalratswahlen, werden in den vier Nationalsprachen veröffentlicht. Für ihren Sinn und ihr aktives Engagement für Sprachen wurde sie 2013 vom Forum für die Zweisprachigkeit mit dem Preis für die Zwei- und Mehrsprachigkeit sowie mit dem Preis der Regionalgesellschaft SRG SSR Svisra Rumantscha ausgezeichnet.

Aufgaben der Bundeskanzlei

Die Bundeskanzlei ist eine komplexe Organisation mit recht vielfältigen, wenn auch der breiten Öffentlichkeit häufig nicht bekannten Aufgaben. Bei deren Durchführung wird der Bundeskanzler von etwa 250 Mitarbeitenden unterstützt, die überwiegend in Bern tätig sind. Als Stabsstelle der schweizerischen Exekutive ist die Bundeskanzlei für die Vorbereitung der Sitzungen des Bundesrates und die Kommunikation seiner Entscheide sowie die Planung und Koordinierung der Regierungstätigkeiten zuständig. Im Gegensatz zur Situation in anderen Ländern erfüllt der Bundeskanzler in der Schweiz überwiegend administrative Aufgaben. Er nimmt an den Regierungssitzungen teil,

HELPLINE EDA

☎ Schweiz +41 800 24 7 365
☎ Ausland +41 58 465 33 33
E-Mail: helpline@eda.admin.ch
Skype: [helpline-eda](https://www.skype.com/name/helpline-eda)

Reisehinweise

www.eda.admin.ch/reisehinweise
☎ Schweiz +41 800 24 7 365
☎ Ausland +41 58 465 33 33
www.twitter.com/travel_edadfae

itineris

Online-Registrierung für Schweizerinnen und Schweizer auf Auslandsreisen
www.eda.admin.ch/itineris



Plane gut.
Reise gut.

Die kostenlose App für iOS und Android

verfügt aber – obwohl er Vorschläge zu den behandelten Themen unterbreiten kann – nicht über ein Stimmrecht. Neben den Aufgaben und den Entscheiden der Regierung informiert die Bundeskanzlei die Öffentlichkeit durch eine ganze Reihe von Veröffentlichungen, die von den Sammlungen des Bundesrechts über das Amtsblatt bis hin zu verschiedenen Broschüren über die Organisation des Staates und seine Funktionsweise reichen. Eine davon, «Der Bund, kurz erklärt», zählt zu den auflagenstärksten Publikationen der Bundesverwaltung (knapp 300 000 Exemplare pro Jahr).

Garantin der politischen Rechte und der Sprachen

In praktisch keinem anderen Land ist die demokratische Beteiligung des Volkes so umfangreich wie in der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Wahlen, Abstimmungen, Initiativen, Referenden: Die Schweizer Bürgerinnen und Bürger werden regelmässig zu den Urnen gerufen, um sich zur Zukunft des Landes zu äussern. Hierbei spielt die Bundeskanzlei eine grundlegende Rolle. Es ist nämlich ihre Aufgabe, die Bevölkerung über die zur Abstimmung stehenden Bundesthemen zu informieren, die Abstimmungsergebnisse zu veröffentlichen oder auch die Nationalratswahlen zu organisieren. Als Hüterin nicht nur der politischen Rechte, sondern auch der Sprachen hat die Bundeskanzlei schliesslich sicherzustellen, dass Gesetze, Verordnungen und internationale Verträge einfach und verständlich in den drei



Ein Kenner der Aussenpolitik als neuer Bundeskanzler

Seit Anfang Jahr ist Walter Thurnherr Bundeskanzler. Als Diplomat und früherer Chef des Auslandschweizerdienstes hat er einen engen Bezug zur Aussenpolitik und zur Fünften Schweiz. Nach dem Studium der theoretischen Physik schlug er 1989 eine diplomatische Laufbahn ein, mit Stationen in Moskau, New York und Bern. 1997 ernannte ihn Flavio Cotti, der damalige Vorsteher des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten (EDA), zu seinem persönlichen Mitarbeiter. 1999 wurde Walter Thurnherr stellvertretender Chef, 2000 Chef der Politischen Abteilung VI des EDA. Von 2002 bis 2015 war er Generalsekretär in drei Departementen, zuletzt im Eidgenössischen Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK).

Amtssprachen und bisweilen auch in Rätoromanisch und Englisch verfasst werden.

Der neu gewählte Bundeskanzler Walter Thurnherr steht vor zahlreichen Herausforderungen. Bei der Stabübergabe zeigte sich Corina Casanova jedoch zuversichtlich und überzeugt, eine solide Institution zu hinterlassen, die in der Lage ist, mit dem Wandel der Zeit Schritt zu halten.

Eidgenössische Abstimmungen

Die Abstimmungsvorlagen werden durch den Bundesrat mindestens 4 Monate vor dem Abstimmungstermin festgelegt.

Die Abstimmungstermine 2016: 28. Feb., 5. Juni, 25. Sept., 27. Nov.

Alle Informationen zu den Vorlagen (Abstimmungsbüchlein, Komitees, Empfehlungen des Parlaments und des Bundesrates, Vote électronique etc.) finden Sie unter www.admin.ch/abstimmungen.

Volksinitiativen

Die folgende eidgenössische Volksinitiative wurde bis Redaktionsschluss neu lanciert: «Ja zur Bewegungsmedizin» (Ablauffrist der Unterschriftensammlung 22.06.2017)

Die Liste der hängigen Volksinitiativen finden Sie unter www.bk.admin.ch > Aktuell > Wahlen und Abstimmungen > Hängige Volksinitiativen

Hinweise

Melden Sie Ihrer schweizerischen Vertretung Ihre E-Mail-Adresse(n) und Mobiltelefonnummer(n) und/oder deren Änderungen und registrieren Sie sich bei www.swissabroad.ch, um keine Mitteilung («Schweizer Revue», Newsletter Ihrer Vertretung usw.) zu verpassen.

Die aktuelle Ausgabe der «Schweizer Revue» sowie die früheren Nummern können Sie jederzeit über www.revue.ch lesen und/oder ausdrucken. Die «Schweizer Revue» (bzw. die «Gazzetta Svizzera» in Italien) wird kostenlos als Druckausgabe oder elektronisch (via E-Mail bzw. als iPad-/Android-App) allen Auslandschweizer-Haushalten zugestellt, die bei einer Botschaft oder einem Generalkonsulat registriert sind.

Verantwortlich für die amtlichen Mitteilungen des EDA:
Peter Zimmerli, Auslandschweizerbeziehungen
Bundesgasse 32, 3003 Bern, Schweiz
Telefon: +41 800 24 7 365 oder +41 58 465 33 33
www.eda.admin.ch, mail: helpline@eda.admin.ch

www.swissworld.org

Your Gateway to Switzerland



Switzerland.



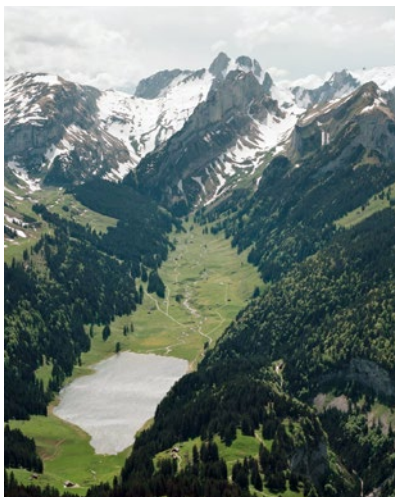
Spielen mit Kunstwerken

Kunstwerke soll man nicht nur an der Wand im Museum oder vielleicht noch in einem Buch betrachten, man sollte mit Kunst auch spielen. Das haben sich die Verantwortlichen in der Fondation Beyeler in Basel gesagt. Zusammen mit Spielexperten haben sie deshalb das Kartenspiel «Speed Art» entwickelt.

Beim Spielen können und müssen die bekannten Meisterwerke aus der Sammlung der Fondation mit einem anderen, einem weniger ehrfurchtsvollen Blick betrachtet und analysiert werden. Es geht zum Beispiel darum, Gemeinsamkeiten bei Werken von Van Gogh und Cézanne zu entdecken. Oder man muss Motive und Stilrichtungen einzelner Werke erkennen und möglichst schnell in Beziehungen zu anderen Bildern bringen. Wichtig sind das genaue Hinschauen und das Wiedererkennen. Nicht, wer am meisten von Kunst weiss und versteht, wird gewinnen: Gefragt sind ein gutes Auge und eine flinke Hand. Eine wirkliche Herausforderung für Kinder ab acht Jahren und für die Grossen. BE

«Speed Art» gibt es im Art Shop der Fondation Beyeler, sowohl im Museum als auch im Online-Shop. Preis: CHF 16.90. Anleitung und Unterlagen in Deutsch, Französisch, Italienisch und Englisch. www.shop.fondationbeyeler.ch

Der Ruf in die Berge



«Wie man in den Wald ruft, so tönt es zurück», heisst es im Sprichwort – und das gilt nicht nur im übertragenen Sinn. Das Echo, ein Naturphänomen, das wir alle kennen, tönt je nach Standort und «Gegenüber» völlig unterschiedlich. Ein steiler Fels sendet einen Jauchzer ganz anders zurück als ein weites Tal oder ein Bergsee.

Klangspezialisten aus Basel sind dabei, für die Schweiz ein Audioarchiv von Echos aufzubauen. Über Echotopos Schweiz können Alpinistinnen und Bergführer, Wanderer, Naturfreunde und Bauern, Kinder ebenso wie Erwachsene dem «Klangraum Alpen» eine Stimme geben und mithelfen, das Archiv zu füllen.

Das Herzstück des Langzeitprojekts ist ein Online-Echo-Archiv. Es ist als Internet-Plattform und als App auf Smartphones (iPhone und Android) allen zugänglich. Man kann sich ins Echo-Archiv einloggen, einen Echo-Ort registrieren oder die bereits erfassten Echo-Orte in der Schweiz suchen und teils im Audioarchiv erklingen lassen.

Die Karte mit Echo-Orten: www.echotopos.ch

Einblick ins Projekt: <http://new-space-mountain.ch/projekte/echo-topos-schweiz>

Marko Lehtinen ist neuer Chefredaktor

Nach fünf Jahren als Chefredaktorin der «Schweizer Revue» tritt Barbara Engel in den Ruhestand. Wir benutzen diese Gelegenheit, ihr für die geleistete Arbeit und insbesondere für die Verwirklichung des neuen Layouts der «Revue» sowie der App zu danken, und wünschen ihr nur das Beste für die kommende Zeit.

Gleichzeitig möchten wir Ihnen den neuen Chefredaktor der «Schweizer Revue», Marko Lehtinen, vorstellen. Er ist 48-jährig und wohnhaft in Schönenbuch bei Basel. Marko Lehtinen hat Journalistik studiert und war zuvor Geschäftsleiter und Chefredaktor der Gratiszeitung «Baslerstab». Weitere Stationen seiner journalistischen Laufbahn waren unter



anderem «Radio Basel 1», die Kulturredaktion der «Mittelland Zeitung» und die «Basler Zeitung», wo er in erster Linie über Kulturthemen schrieb sowie als Produzent tätig war. Ausserdem verfasste der Basler mit finnischen Wurzeln Artikel aus dem Bereich Musik für diverse Tageszeitungen wie die «Neue Luzerner Zeitung», «Südostschweiz», «Sonntagszeitung», das «St. Galler Tagblatt» oder den «Bund».

Marko Lehtinen, der am 1. November 2015 in seine neue Funktion gestartet ist, realisiert hier seine erste Ausgabe der «Schweizer Revue». Wir freuen uns bereits jetzt auf die gute Zusammenarbeit mit ihm.

SARAH MASTANTUONI, ARIANE RUSTICHELLI,
CO-DIREKTORINNEN DER
AUSLANDSCHWEIZER-ORGANISATION

Einbürgerung erleichtern

Der Bundesrat möchte ausländische Personen, die mit Schweizer Staatsangehörigen in einer eingetragenen Partnerschaft leben, bei der Einbürgerung gegenüber ausländischen Ehepartnerinnen und Ehepartnern nicht länger benachteiligen. Dies geht aus einer Stellungnahme hervor, die er am 18. Dezember verabschiedet hat. Der Bundesrat hat sich dazu geäußert, weil fünf gleichlautende parlamentarische Initiativen zur «Gleichstellung der eingetragenen Partnerschaft und der Ehe im Einbürgerungsverfahren» eingereicht worden sind.

Mehr Leute für Terrorbekämpfung

Der Bundesrat hat Mitte Dezember beschlossen, 86 neue Stellen im Bereich Terrorismusbekämpfung zu schaffen. Zusätzliches Personal erhalten der Nachrichtendienst des Bundes, das Bundesamt für Polizei, das Staatssekretariat für Migration, das Grenzschutzkorps und das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA). Die Entwicklungen der letzten Monate habe bei den Bundesstellen, die sich mit der Terrorbekämpfung befassen, zu einer Zunahme der bestehenden Aufgaben und zu neuen Aufgaben geführt, schreibt der Bundesrat zur Begründung.

Extrawurst für die Bauern

Die Subventionen für die Bauern werden von den Sparmassnahmen des Bundes für das Jahr 2016 ausgenommen: Die Bauernlobby hat sich mit ihren Anliegen im Parlament erneut durchgesetzt. National- und Ständerat sprachen den Landwirten bei der Debatte um das Budget 2016 im Dezember 92,8 Millionen Franken mehr Geld zu, als der Bundesrat budgetiert hatte. Die Ausgaben für die Direktzahlungen betragen 2,8 Milliarden, jene für Exportsubventionen für landwirtschaftliche Verarbeitungsprodukte 94,6 Millionen Franken.

Korrigendum

In der «Schweizer Revue» von November 2015 haben wir Paul Bertololy zitiert («Ein Volk ist für seine Machthaber durchaus verantwortlich») und ihn als deutschen Arzt und Schriftsteller bezeichnet. Paul Bertololy war jedoch Franzose, nicht Deutscher. Er wurde zwar in Deutschland geboren, verbrachte aber die meiste Zeit seines Lebens im Elsass. Dies hat uns sein Neffe mitgeteilt. Dieser ist, weil er mit einer Schweizerin verheiratet ist, seit Jahren auch Schweizer Bürger und Leser der «Schweizer Revue».

Daniela Ryf

Sie ist Ironman-Weltmeisterin und wird in die Geschichte dieses Sports eingehen: Die 28-jährige Solothurnerin Daniela Ryf hat die Triathlon-Saison 2015 ungeschlagen beendet und den Millionen-Dollar-Jackpot um die sogenannte «Triple Crown» gewonnen. Anfang Dezember gewann sie den Halb-Ironman in Bahrain, davor hatte sie die halbe Ironman-Distanz in Dubai sowie in Zell am See souverän gewonnen. Initiator dieser «Triple Crown» ist Sheikh Nasser Bin Hamad Al Khalifa. Der Prinz von Bahrain ist Präsident des nationalen olympischen Komitees von Bahrain und selber erfolgreicher Triathlet.
www.danielaryf.ch



«Das Leben ist wie eine Rolle im Theater, es kommt nicht darauf an, dass lang, sondern dass gut gespielt wird.»

BUNDESRÄTIN EVELINE WIDMER-SCHLUMPF
ADAPTIERT BEI IHRER VERABSCHIEDUNG IN DER BUNDESVERSAMMLUNG
EIN ZITAT DES RÖMISCHEN PHILOSOPHEN SENECA

«Alles ist ziemlich gut gelaufen, ich bin zufrieden.»

GUY PARMELIN, NACH SEINER WAHL ZUM BUNDESRAT

«Wenn einer, der mit Mühe kaum geklettert ist auf einen Baum, schon meint, dass er ein Vogel wär, so irrt sich der.»

WILHELM BUSCH (1832–1908), DEUTSCHER DICHTER UND ZEICHNER

«Unser Land steht vor grossen Herausforderungen.»

ADRIAN AMSTUTZ, SPRECHER DER SVP,
ANLÄSSLICH DER BUNDESRATSWAHL AM 8. DEZEMBER

«Der Teufel wusste nicht, was er tat, als er den Menschen politisch machte.»

WILLIAM SHAKESPEARE (1564–1616), ENGLISCHER SCHRIFTSTELLER

«Unser Land steht vor grossen Herausforderungen.»

IGNAZIO CASSIS, SPRECHER DER FDP, ANLÄSSLICH DER BUNDESRATSWAHL

«Die Schweizer sind vorsintflutliche Wesen, sie warten ständig auf die Sintflut.»

FRIEDRICH DÜRRENMATT (1921–1990), SCHWEIZER SCHRIFTSTELLER

«Unser Land steht vor grossen Herausforderungen.»

TIANA ANGELINA MOSER, SPRECHERIN GLP,
ANLÄSSLICH DER BUNDESRATSWAHL

«Es ist schon alles gesagt worden, aber nicht von allen.»

KARL VALENTIN (1882–1948),
DEUTSCHER KOMIKER



Schweiz.
mit Bahn, Bus und Schiff.

Winterträume.



Erleben Sie 1280 km lange Winterlandschaften auf der Grand Train Tour of Switzerland.
Alle Streckenhighlights auf [SwissTravelSystem.com/grandtraintour](https://www.swiss-travel-system.com/grandtraintour)